

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 18.

Januar 1872.

No. 1.

---

## V o r w o r t.

---

Eine sehr gewöhnliche Ausflucht der Irrlehrer, wenn sie sich durch Gottes Wort geschlagen sahen, war bekanntlich je und je diese, daß sie sich zur Vertheidigung oder doch zur Entschuldigung ihres Irrthums auf frühere Lehrer beriefen, die jedermann zu den Rechtgläubigen rechne, obwohl von diesen derselbe Irrthum gehegt und schriftlich und mündlich vorgetragen worden sei, den man an ihnen nicht dulden wolle. Die Irrlehrer meinten nemlich, damit die Alternative stellen zu können, daß man entweder sie trotz ihres Irrthums den Rechtgläubigen zuzählen, oder bisher allgemein zu den Orthodoxen gerechnete, zum Theil hochangesehene Lehrer als Irrgläubige verdammen müsse. So beriefen sich die Donatisten zu Augustins Zeiten zur Rechtfertigung ihrer Separatisterei auf den in der Kirche mit Recht als einen ausgezeichneten Wahrheitszeugen hochgefeierten Cyprianus, welcher ja ebenfalls die Taufe der Keger nicht anerkannt und die von denselben angeblich Getauften wieder getauft habe. Augustinus schreibt daher in seiner Schrift „De baptismo contra Donatistas“, nachdem er sie, die Donatisten, in die Enge getrieben hat: „Ihr unsinnigen Donatisten, die wir euch so gern zum Frieden und zur Einigkeit der heiligen Kirche zurückkehren und darin geheilt sehen möchten, was sagt ihr hierzu? Ich weiß wohl, daß ihr uns Cyprians Schriften, Cyprians Urtheil, Cyprians Concil entgegenzuhalten pflegt; warum nehmet ihr denn Cyprians Auctorität für euer Schisma in Anspruch und verwerft sein Beispiel für den Frieden der Kirche? Wer weiß aber nicht, daß die heilige kanonische Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, in ihre bestimmten Grenzen eingeschlossen ist, und daß sie über allen späteren Schriften der Bischöfe so hoch steht, daß darüber kein Zweifel oder Streit erlaubt ist, ob das wahr oder ob das recht sei, was immer darin offenbar geschrieben steht; daß hingegen die Schriften der Bischöfe, welche nach Abschluß des Kanons geschrieben worden sind oder geschrieben werden, getadelt werden

dürfen, wenn darin etwa von der Wahrheit abgeirrt ist?“\*) [Lib. II, c. 4. Opp. Bassani 1797. XII, 127.] Aehnlich verfahren die Arianer. Diese beriefen sich auf den anerkannt orthodoxen Dionysius von Alexandrien († 265), welcher (den Sabellianern gegenüber) das Verhältniß des Vaters zum Sohn dem des Weingärtners zum Weinstock, ja des Schiffbauers zum Schiff verglichen, und damit ihr *ὁὐκ ἦν πρὶν γεννηθῆναι, ἀλλ’ ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν* (der Sohn Gottes war nicht, ehe er geboren wurde, sondern es war einmal, da er nicht war) bestätigt haben sollte. Hierauf antwortet Athanasius: „Sie greifen den Herrn und seinen Gesalbten an, was ist’s Wunder, wenn sie auch den sel. Bischof von Alexandrien Dionysius als ihren Meinungs- und Gesinnungsgegnern verunglimpfen und ihn lediglich zur Empfehlung ihrer Ketzerei preisen und loben? . . Wenn sie dessen gewiß sind, was sie denken und sagen, so mögen sie ihre nackte Häresie vorbringen, und aus derselben darlegen, wenn sie zur Vertheidigung derselben entweder etwas aus der Schrift oder einen guten menschlichen Beweisgrund zu haben meinen; haben sie aber dergleichen nichts, so mögen sie schweigen.“\*\*) [Opp. ed. Bonutius. 1601. I, 428. cf. 430.] Bekannt ist, wie später im Papstthum der Grundsatz, daß das beistimmende Zeugniß eines anerkannt orthodoxen alten Kirchenlehrers für die Unverwerflichkeit einer Meinung Grund genug sei, ausgebeutet und in welches Verderben hierdurch die Kirche geführt worden ist. Mochten daher darnach zur Zeit der Reformation die Papisten immerhin die Lehre Luthers nicht aus der Schrift widerlegen und ihre eigene Lehre nicht daraus erweisen können, so achteten sie doch diesen Mangel dadurch vollkommen ersetzt, daß sie beides, wie sie meinten, mit Hilfe der orthodoxen Väter vermochten. Unbekannt ist, daß, als nach Verlesung der Augsburgerischen Confession Herzog Wilhelm von Bayern dem mitgegenwärtigen Dr. Eck vorwarf, ihm bisher die lutherische Lehre ganz falsch dargestellt und ihn damit getrübt zu haben, daß dieselbe leicht zu widerlegen sei, dieser erwiderte: mit den Kirchen=

\*) „Insani Donatistae, quos ad pacem atque unitatem sanctae ecclesiae remeare atque in ea sanari cupimus et optamus, quid ad haec dicitis? Vos certe nobis obicere soletis Cypriani litteras, Cypriani sententiam, Cypriani concilium: cur auctoritatem Cypriani pro vestro schismate assumitis, et ejus exemplum pro ecclesiae pace respuitis? Quis autem nesciat, sanctam scripturam canonicam, tam V. quam N. T., certis suis terminis contineri, eamque omnibus posterioribus episcoporum litteris ita praeponi, ut de illa omnino dubitari et discrepari non possit, utrum verum vel utrum rectum sit, quidquid in ea scriptum esse constiterit; episcoporum autem litteras, quae post confirmatum canonem vel scriptae sunt vel scribuntur, . . reprehendi, si quid in eis forte a veritate deviatum est?“

\*\*) Κατὰ τοῦ κυρίου καὶ κατὰ Χριστοῦ αὐτοῦ μελετῶν ἐπιχειρήσαντες, τί θαυμαστόν, εἰ καὶ τὸν μακαρίτην διονύσιον τὸν ἐπίσκοπον ἀλεξανδρείας, ὡς ὁμόδοξον αὐτῶν καὶ ὁμόφρονα λοιδοροῦσιν; . . εἰ μὲν οὖν θαρρόουσιν, οἷς φρονοῦσι καὶ λέγουσι, προφερέτωσαν γυμνῇ τὴν αἵρεσιν, καὶ δεϊκνύτωσαν ἐξ αὐτῆς, εἴ τινα νομίζουσιν ἢ ἐκ τῶν γραφῶν ἔχειν, ἢ καὶ ἀνθρώπινόν τινα λογισμόν εὐσεβῇ πρὸς ἀπολογία· εἰ τὲ καὶ μηδὲν τι τοιοῦτον ἔχουσι, σιωπάτωσαν.



vätern getraue er sich dieselbe zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift, und daß hierauf der Herzog unwillig ausgerufen habe: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir daneben.“ Weniger bekannt dürfte sein, was Selneccer in seiner „Oratio historica de initiis, causis et progressu Augustanae Confessionis“ berichtet: „Als 21 päpstliche Theologen, welche zugegen waren\*), zuerst einzeln ein jeder von seiner Obrigkeit und zuletzt insgemein gefragt wurden, ob die Confession der Sachsen (denn so nannte man sie damals) durch wahre und feststehende Beweisgründe widerlegt werden könne, antworteten sie einstimmig: durch die prophetischen und apostolischen Schriften könne dieselbe keinesweges widerlegt werden, zu ihrer Widerlegung seien vielmehr die Mauerbrecher und Decrete der Väter und Concilien nöthig.“ (C. G. Ludovici, Autoritas A. C. demonstrata. Lips. 1730. p. 8.)

Bedenkt man nun, daß der Reformationskampf und =Sieg einst unter anderem gerade sonderlich darin bestand, daß sich Luther der ihm entgegengehaltenen entscheidenden Auctorität der Väter erwehren mußte und wirklich erwehrte, indem er die Schriften der Apostel und Propheten als die alleinige Regel und Richtschnur für Glauben und Leben durch Gottes Gnade sich und unserer Kirche erstritt, so sollte man wohl meinen, daß wenigstens in unserer lutherischen Kirche niemand wagen werde, sich zur Vertheidigung oder doch zur Entschuldigung seines Irrthums auf die Kirchenväter berufen zu wollen. Es ist dem aber leider nicht so. Schon im siebzehnten Jahrhundert traten mitten in unserer Kirche mehrere gelehrte Theologen auf, welche unter dem Vorgange des Helmstädter Georg Calixt im Interesse ihrer synkretistischen Bestrebungen den Consens der Kirchenväter der fünf ersten Jahrhunderte als das secundäre Princip der christlichen Theologie aufstellten.

So wenig es nun zur Eigenthümlichkeit unserer Zeit gehört, sich auf Menschenauctoritäten zu berufen, am wenigsten auf die sogenannten Kirchenväter, vielmehr will man gemeiniglich selbst seine Auctorität sein, so geschieht doch jenes in einem Fall auch jetzt nicht selten, nemlich in der Frage von einem noch zu erwartenden tausendjährigen Reiche Christi mit seinen Heiligen auf Erden.

Es ist nun fast ein Jahr, daß im „Lutheran and Missionary“ (in der Nummer vom 16. März 1871) ein Artikel aus der Feder Dr. Seiß' unter der Ueberschrift „Missouriism applied to history“ erschien, der später auch in eine Sammlung von Zeitungsartikeln aufgenommen worden ist, welcher der Sammler den Titel „The Javelin“ [Philadelphia: The Lutheran Book Store] gegeben hat.\*\*)

\*) Selneccer zählt sie sämmtlich mit Namen auf und stellt die Doctoren Eck und Faber voran.

\*\*) Das Buch, zu meistaus polemischen Artikeln bestehend, hat seinen seltsamen Titel auf Grund von 4 Mos. 25, 7. 8. erhalten, welche Stelle auf dem Titelblatt als Motto citirt ist. Wie sollte es wohl einem Missourier ergehen, wenn er eine solche Stelle zum Motto seiner polemischen Artikel machte?

chiliasmatischen Irrthum mit der Auctorität der Väter zu decken. Wir haben es bisher unterlassen, diesen Artikel zu berücksichtigen, da wir meinten, für Lutheraner könne derselbe kaum irgend etwas Verführerisches haben. Da jedoch Urtheile laut geworden sind, welche uns eines Anderen belehrt haben, so wollen wir uns der Mühe unterziehen, den bezeichneten Artikel einer Kritik zu unterwerfen, in der Hoffnung, hierbei manches zur Sprache bringen zu können, womit selbst denjenigen, welche einer solchen Kritik nicht bedürfen, ein kleiner Dienst geleistet werden dürfte. —

Nachdem der Schreiber des besagten Artikels die Verdammung des Chiliasmus von Seiten der Missouri-Synode als das bezeichnet hat, was ihn veranlaßt habe, den Artikel zu schreiben, hebt derselbe an, wie folgt:

„Wir nehmen es für selbstverständlich an, daß irgend ein Urtheil, welches die ausgezeichnetsten Väter irgend eines Zeitalters der Kirche verdammen und von unserer Genossenschaft abschneiden und ihre Anhänger von der Gemeinschaft und Duldung unter uns ausschließen würde, ein ungerechtes und unchristliches Urtheil und ein solches ist, welches, will man der geschichtlichen Ableitung (derivation) der Kirche getreu sein, nicht aufrecht erhalten werden kann. Und gerade hier ist es, wo wir Anstand nehmen müssen, die Stellung unserer missourischen Freunde zu billigen. Ihr Princip verdammt und würde manche, die geradezu zu den Häuptern und berühmtesten Gliedern der Gemeinde der Heiligen in den reinsten Perioden ihrer Geschichte gehören, von der gegenwärtigen Kirchengemeinschaft ausschließen und stellt Gesetze für die Kirche und Bedingungen der Genossenschaft auf, welche nicht nur dem frühen Alterthum unbekannt waren, sondern die geradezu die Kirche der ersten Zeit verstümmeln und verdammen.“

Hierauf haben wir erstlich Folgendes zu antworten.

Es ist wahr, wer jeden verdammt und von der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen will, welcher in irgend einem Glaubensartikel irrt, der ist wirklich alles dessen schuldig, dessen Hr. Dr. Seiß ihn in Vorstehendem zeigt. Ein solcher Zelot muß allerdings fast die ganze Kirche der Vorzeit seit dem Tode der Apostel verdammen. Denn wo ist der Kirchenlehrer, der in seinen noch vorhandenen Schriften nicht schwere Irrthümer vorgetragen hätte? Welche schwere Irrthümer finden wir nicht nur in den Schriften eines Thomas von Aquino, eines Gerson, eines Bernhard, eines Gregorius Magnus, sondern selbst in den Schriften von Kirchenlehrern früherer, besserer Zeit! So schreibt, um nur einiges anzuführen, Justinus Martyr († 163) in seiner ersten Apologie: „Alle diejenigen, welche mit dem Logos gelebt haben, sind Christen, obgleich sie für Atheisten gehalten worden sind. Solche waren unter den Griechen Socrates und Heraclit und andere dergleichen, unter den Barbaren aber Abraham, und Ananias und Azarias und Misael und Elias und viele andere.“\*) [D. Justini M. Apologiae, ed. Thalmannus. Lips.

\*) Καὶ οἱ μετὰ λόγου βιώσαντες Χριστιανοὶ εἰσι, καὶ ἄθεοι ἐνομιίσθησαν.



1755. p. 43.] [So schreibt ferner Clemens von Alexandrien (gest. zwischen 212 und 220): „An sich rechtfertigte einst auch die Philosophie die Griechen.“\*) [Strom. I. I. Opp. ed. Sylburg. Lutetiae Paris. 1641. fol. 319.] Derselbe schreibt: „Wie Gott die Juden selig machen wollte, indem er ihnen die Propheten gab, so erweckte er auch die vortrefflichsten in ihrer eigenen Sprache redenden Propheten der Griechen. . Wie jetzt zu rechter Zeit die Verkündigung (des Evangeliums) gekommen ist, so wurde zu rechter Zeit zwar das Gesetz und die Propheten den Barbaren gegeben, aber die Philosophie den Griechen, ihre Ohren zur Verkündigung zu gewöhnen. . Es ist aber im zweiten Buche der Tapeten nachgewiesen worden, daß die Apostel ebenso wie der HErr auch denen, welche sich im Hades befanden, das Evangelium gepredigt haben.“\*\*) [I. 6. fol. 636. s.] Cyprian († 258) schreibt „Daß die Freiheit zu glauben oder nicht zu glauben in unserem freien Willen liege, ist gelehrt Deut. 30, 15. 16.: Siehe, ich habe dir heut vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse; wähle das Leben und lebe. Jes. 1, 19.: Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden.“†) [Ad Quirin. I. 3. § 52. Opp. ed. Erasmus. Basil. 1530. fol. 306.] Derselbe erklärt, daß die vor der Taufe begangenen Sünden durch Christum, die nach derselben begangenen durch Almosengeben abgewaschen werden. Er schreibt: „Der heilige Geist redet in der Schrift und spricht: Die Almosen erlösen von allen Sünden (Job. 4, 11.), freilich nicht von jenen, die man vorher begangen hat, denn von diesen wird man durch Christi Blut und seine Heiligung gereinigt. Er spricht ferner: Wie das Wasser ein brennendes Feuer löscht, also tilget das Almosen die Sünde (Sir. 3, 33.). Auch hier wird gezeigt und bewiesen, wie durch das Bad des

οἷον ἐν Ἑλλήσι μὲν Σωκράτης καὶ Ἡράκλειτος καὶ οἱ ὅμοιοι αὐτοῖς\* ἐν βαρβάροις δὲ Ἀβραὰμ καὶ Ἀνανίας, καὶ Ἀζαρίας, καὶ Μισαήλ, καὶ Ἡλίας, καὶ ἄλλοι πολλοί.

\*) Καθ' ἑαυτὴν ἐδικαίου ποτὲ καὶ ἡ φιλοσοφία τοὺς Ἑλλήνας. Dannhauer nennt dies einen harten, keiner guten Deutung fähigen (durum sane et insana- bile) Ausspruch. S. Christeis. I, 336.

\*\*) Καθάπερ Ἰουδαίους σώζεσθαι ἐβούλετο ὁ Θεός, τοὺς προφήτας διδοὺς, οὕτω καὶ Ἑλλήνων τοὺς δοκιμωτάτους, οἰκείους αὐτῶν τῇ διαλέκτῳ προφήτας ἀναστήσας. . ὥς κατὰ καιρὸν ἤκει τὸ κήρυγμα νῦν, οὕτως κατὰ καιρὸν ἐδόθη νόμος μὲν καὶ προφῆται βαρβάροις, φιλοσοφία τὲ Ἑλλήσι, τὰς ἀκοὰς ἐθίζουσα πρὸς τὸ κήρυγμα. . Δέδεικται δὲ καὶ τῷ δευτέρῳ Στρωματεῖ, τοὺς Ἀποστόλους, ἀκολούθως τῷ Κυρίῳ, καὶ τοὺς ἐν ᾧδου εὐηγγελισμένους.

†) „Credendi vel non credendi libertatem in arbitrio positam, in Deuteronomio: Ecce dedi ante faciem tuam vitam et mortem, bonum et malum; elige vitam et vives. Item apud Esaiam: Et si volueritis, et audieritis me, bona terrae edetis. Si autem nolueritis et non audieritis me, gladius vos consumet.“

heilsamen Wassers das Feuer der Hölle ausgelöscht wird, so wird durch Almosen und gerechte Werke die Flamme der Vergehungen gedämpft, und da in der Taufe (nur) einmal die Vergebung der Sünden gegeben wird, so verleiht ein eifriges und tägliches Gutesethun, die Taufe gleichsam nachahmend, aufs neue Gottes Verzeihung.“\*) [Serm. 1. de eleemosyna, fol. 179.] So schreibt Irenäus († 202): „Wie jene (Eva), zwar Adam zum Manne habend, aber noch Jungfrau, indem sie ungehorsam wurde, sowohl sich selbst, als dem ganzen menschlichen Geschlechte die Ursache des Todes wurde, so ist auch Maria, zwar einem Manne vertraut und doch eine Jungfrau, indem sie gehorsam war, sowohl sich selbst, als dem ganzen menschlichen Geschlechte eine Ursache der Seligkeit geworden. . Denn was Eva, die Jungfrau, durch Unglauben in Banden legte, das löste Maria, die Jungfrau, durch den Glauben.“\*\*) [Contra haeres. 1. III, c. 22. Opp. ed. Massuet. Venetiis 1734. I, 219. s.] Derselbe schreibt anderwärts: „Wie jene durch die Rede eines Engels verführt wurde, Gott zu fliehen, sein Wort übertretend; so ist auch dieser durch die Rede eines Engels die frohe Botschaft geworden, daß sie Gott tragen solle, seinem Worte gehorchend. Und wie jene verführt worden ist, Gott zu fliehen, so ist diese überredet worden, Gott zu gehorchen, damit die Jungfrau Maria die Fürsprecherin Eva's, der Jungfrau, würde. Und wie das menschliche Geschlecht durch eine Jungfrau des Todes schuldig geworden ist, so muß es durch eine Jungfrau davon gelöst werden.“†) [Lib. V. c. 19. fol. 316.] Ueber Hieronymus und Augustinus wollen wir hier Chemnitz sprechen lassen. In Betreff des ersteren schreibt nemlich Chemnitz: „Wenn Hieronymus von einem Glaubens-

\*) „Loquitur in scripturis Sp. Sanctus et dicit: Eleemosynis et fide delicta purgantur [Tob. 4.]; non utique illa delicta, quae fuerant ante contracta, nam illa Christi sanguine et sanctificatione purgantur. Item denuo dicit: Sicut aqua extinguit ignem, sic eleemosyna extinguit peccatum [Sir. 3.]. Hic ostenditur quoque et probatur, quia sicut lavacro aquae salutaris gehennae ignis extinguitur, ita eleemosynis atque operationibus justis delictorum flamma sopitur. Et quia semel in baptismo remissa peccatorum datur, assidua et jugis operatio, baptismi instar imitata, Dei rursus indulgentiam largitur.“

\*\*) „Quemadmodum illa, virum quidem habens Adam, virgo tamen adhuc existens, inobediens facta, et sibi et universo generi humano causa facta est mortis: sic et Maria, habens praedestinatum virum, et tamen virgo, obediens, et sibi et universo generi humano causa facta est salutis. . Quod enim alligavit virgo Eva per incredulitatem, hoc virgo Maria solvit per fidem.“

†) „Quemadmodum illa per angeli sermonem seducta est, ut effugeret Deum, praevericata verbum ejus: ita et haec per angelicum sermonem evangelizata est, ut portaret Deum, obediens ejus verbo. Et sicut illa seducta est, ut effugeret Deum, sic haec suasa est obedire Deo, ut virginis Evae virgo Maria fieret advocata. Et quemadmodum adstrictum est morti genus humanum per virginem; solvatur per virginem.“ (So liest Augustinus, der die letzten Worte citirt Contra Julian. 1. I. c. 3., anstatt „salvatur“.)



artikel disputirt, so kann er mit den übrigen Vätern nicht verglichen werden. Da er ein Liebhaber der äußerlichen Zucht war, so schreibt er oft den selbst-erwählten Uebungen das Verdienst der Vergebung zu, bis er, als die Pelagianer aufstanden, einiges zu mildern und zu widerrufen gezwungen war. Denn er verdammt manches an den Pelagianern, was er, Hieronymus, offenbar vorher selbst sowohl geschrieben, als geglaubt hatte. Zudem ist er, wenn er etwas zu widerlegen sich vornimmt, nur allzu hyperbolisch. Seine Bitterkeit und übertreibende Hefigkeit gefiel schon seinen Zeitgenossen nicht, aber man wollte ihn nicht reizen. So schrieb Augustinus, als er ziemlich garstig gegen Jovinian von der Ehe geschrieben hatte und eine Antwort nöthig war, seine Bücher von der Güte der Ehe (*de bono conjugali*) so bescheiden, daß man kaum merkte, wessen Irrthum sie entgegengesetzt seien. Daher kann, was zur Grammatik und Geschichte gehört, aus Hieronymus gelernt werden, jedoch nicht so Sachen der Lehre.“ (*Oratio de lectione Patrum. cf. Locith. ed. Pol. Leyser. Francof. et Witteb. 1653. f. 5.*) Von Augustin schreibt derselbe: „Weil es damals in der Kirche gebräuchlich war, bei der Eucharistie der Verstorbenen Erwähnung zu thun, so leitet Augustinus wider die Schrift das Axiom der Väter ab, daß den Verstorbenen damit eine Hilfe geschafft werde, und redet zweifelnd über das Fegfeuer. Worüber er aber zweifelte, das suchte hernach Gregorius Magnus aus der Schrift zu beweisen, so daß das Fegfeuer ein Glaubensartikel wurde.“ (*L. c. f. 6.*) Zwar könnten wir ein großes langes Register grundstürzender Irrthümer vorführen, von denen auch nicht einer nicht nur der mittelalterlichen kirchlichen Lehrer, sondern auch der sogenannten rechtgläubigen Väter der Kirche „in den reinsten Perioden ihrer Geschichte“ völlig rein ist, die wenigen genannten mögen jedoch genügen, zu zeigen, daß ein Urtheil, durch welches ein jeder verdammt und von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wird, der in irgend einem Glaubensartikel irrte oder irrt, allerdings ein unchristliches sei, durch welches Männer, „die geradezu zu den Häuptern und berühmtesten Gliedern der Gemeinde der Heiligen in den reinsten Perioden ihrer Geschichte von der gegenwärtigen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen“ werden würden.

Aber wir fragen: wer sind die, welche ein solches Urtheil fällen? Wir wahrlich nicht! Weit entfernt, daß wir um der hie und da in den Schriften der Kirchenväter sich findenden Irrthümer willen dieselben verfeßern sollten, betrachten wir diese Irrthümer vielmehr mit unseren treuen alten lutherischen Lehrern als „*naevi, maculae*“ oder, mit der Apologie der Augsb. Confession zu reden, als „*stipulae*“, als „Stroh und Heu“, welches sie „bisweilen auf den Grund gebaut haben, doch den Grund damit nicht haben umstoßen wollen.“

Herr Dr. Seiß wird nun freilich, nach seinem Artikel zu schließen, sagen: Also widerruft ihr Missouriier eure früheren Urtheile? Also wollt ihr nun denjenigen, welche z. B. den Chiliasmus der alten Väter auch jetzt noch theilen, die brüderliche und kirchliche Gemeinschaft nicht mehr versagen?

Aber wir fragen den Hrn. Doctor wieder: Würde er wohl denjenigen für fähig zur Aufnahme in die lutherische Kirche achten, welcher hartnäckig den Irrthum Justin's des Märtyrers festhielte, daß Männer wie Socrates und Heraklit um ihrer Philosophie willen für Christen anzusehen seien, die mit dem Logos gelebt; oder den Irrthum des Alexandrinischen Clemens, daß gewisse heidnische Philosophien rechtfertigen und auf das Evangelium wie die Lehre Moses und der Propheten vorbereitet haben; oder den Irrthum Eyprian's, daß der Mensch von Natur einen freien Willen im Geistlichen habe, und daß die nach der Taufe begangenen Sünden durch Almosen und andere gute Werke getilgt werden; oder den Irrthum des Irenäus, daß Maria durch ihren Gehorsam eine Ursache unserer Seligkeit, eine Fürsprecherin und für das ganze menschliche Geschlecht eine Löserin der Banden des Todes geworden sei; oder den Irrthum des Hieronymus, daß in selbst-erwählten Uebungen ein Verdienst der Vergebung sei und daß der ehelose Stand vor dem Ehestand eine besondere Heiligkeit und Verdienstlichkeit habe; oder den Irrthum Augustin's, daß das Gebet für die Todten bei der heiligen Eucharistie denselben Hilfe bringe? Wir zweifeln nicht daran, daß Hr. Dr. Seiß Personen, welche an diesen und dergleichen Irrthümern hartnäckig festhalten, nicht für mit ihm auf gleichem Glaubensgrunde Stehende ansehen werde, obgleich sich alle diese und dergleichen Irrthümer in den Schriften der besten Kirchenväter aus den reinsten Perioden der Geschichte der Kirche finden. Hiermit fällt aber die ganze Beweisführung des Hrn. Doctors als kraftlos und nichtig dahin; denn diese seine Beweisführung bestand eben darin, weil gewisse für rechtgläubig angesehene Väter die Lehre des Chiliasmus gehabt haben, so dürfe man jetzt alle diejenigen, welche jetzt diese Lehre hartnäckig festhalten, so wenig von seiner Glaubensgenossenschaft ausschließen, so wenig man gewisse Kirchenväter um ihres Chiliasmus willen verkehern dürfe.

Es ist eben ein großer Unterschied, ob jemand einen Fundamental-Irrthum hat, oder ob er ihn hartnäckig festhält. Nicht das erstere, sondern das letztere macht zu einem Kezer, den man nach Gottes Wort meiden muß. Welche schwere Irrthümer hegten die Apostel vor dem ersten christlichen Pfingsten! welche schwere Irrthümer hegten Glieder der apostolischen korinthischen und galatischen Gemeinde! — und doch trägt der Herr die lieben schwer irrenden Jünger als Schwache und der Apostel ermahnt die Rechtgläubenden nicht, sich von den abirrenden Gliedern zu sondern, sondern straft vielmehr die, welche darin Spaltungen anrichten. Welche aber um ihrer Irrthümer willen zu meiden seien, das zeigt derselbe Apostel mit den klaren Worten an: „Einen kezerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat,“ Tit. 3, 10. 11.; zu meidende Kezer sind also nur diejenigen, welche trotz wiederholter Ermahnung und Ueberweisung, also trotz erlangter Ueberzeugung, daß sie Gott in seinem Worte damit widersprechen



und den Grund des Glaubens umstoßen, und somit, von ihrem eigenen Gewissen verurtheilt, doch auf ihrem Irrthum festbestehen. Da nun aber die lieben Kirchenväter, von ihrem Irrthum durch niemand überzeugt, nur aus Schwachheit irrten und, in glückseliger Inconsequenz, den Grund festhielten, so meiden wir zwar ihre Irrthümer, aber verdammen wir sie selbst nicht. Wie denn Luther schreibt: „St. Augustinus spricht von sich: Errare poterō, haereticus non ero, ich mag irren, aber ein Ketzer will ich nicht werden. Ursach, Ketzer irren nicht allein, sondern wollen sich nicht weisen lassen, vertheidigen ihren Irrthum für recht, und streiten wider die erkannte Wahrheit und wider ihr eigen Gewissen. Von solchen sagt St. Paulus Tit. 3, 10. 11.: „Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er eins oder zweier vermahnet ist, und sollst wissen, daß ein solcher verkehret ist und sündigt autokatakritos“, das ist, der muthwilliglich und wissentlich will im Irrthum verdammt bleiben. Aber St. Augustinus will seinen Irrthum gern bekennen und ihm sagen lassen. Darum kann er kein Ketzer sein, wenn er gleich irrete. Also thun alle andern Heiligen auch, und geben ihr Heu, Stroh und Holz gern von sich ins Feuer, damit sie auf dem Grunde der Seligkeit bleiben. Wie wir auch gethan haben und noch thun.“ (Schrift von den Conciliis und Kirchen vom Jahre 1539. XVI, 2663. f.)

Im Folgenden werden wir nun zeigen, wie es anzusehen sei, wenn man sich jetzt auf die Irrthümer der Kirchenväter beruft und damit die seinigen vertheidigen will oder doch um der Kirchenväter willen Duldung derselben beansprucht, mit dem Vorgeben, daß man sonst die Kirchenväter, ja, die Kirche selbst, die sie einst duldete, verdammen müsse. Schließlich aber gedenken wir zu zeigen, daß einige Kirchenväter zudem einen Chiliasmus gelehrt haben, den selbst diejenigen als kirchentrennend verwerfen, die um der Kirchenväter willen trotz ihres Chiliasmus in unserer Kirche geduldet sein wollen.

(Fortsetzung folgt.)

---

(Einsandt von Dr. Sihler.)

## Einige Gedanken über die Gefahren Deutschlands in der Gegenwart und Zukunft.

„Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“  
Röm. 2, 4.

Wer diesseits des Meeres unter den Deutschen das Land seiner Väter noch lieb hat und in Sprache und Sitte, auch mancherlei Kunst und Wissenschaft mit ihm noch geistig verbunden ist, den kann unmöglich auch die bürgerliche Wohlfahrt seines alten Vaterlandes unberührt lassen; ja wer ein wahrer Christ ist, der wird auch seinem Volke jenseits des Wassers fleißig sein Gebet und Fürbitte zuwenden.

Es ist ja freilich nun wahr: das jetzt geeinigte Deutschland ist zu einer bedeutenden und großartigen Machtstellung in Europa gelangt und beginnt

einen merklichen Einfluß auf den Gang und Verlauf der politischen Angelegenheiten auch außerhalb seiner Grenzen zu gewinnen. Früher war seine noch größere Kleinstaaterci und seine politische Uneinigkeit und Zerrissenheit auch eine Ursache seiner Schwäche; und es war seit Jahrhunderten die stetige Politik Frankreichs, dieses seines eroberungsfüchtigen und übermüthigen bösen Nachbarn, die gegenseitige Eifersucht und Streitigkeit der deutschen Fürsten zu nähren und zu mehren und die daher rührende Schwäche zu seiner Stärkung zu benützen; und dies geschah nicht nur durch Raub und Eroberung, sondern auch während des Friedens durch politische Ränke und Kniffe, durch diplomatischen Lug und Trug. Es war eben die Ausübung und Anwendung des alten unmoralischen Satzes: „Divide et impera“, das ist: „Theile und herrsche.“

Nun hat sich allerdings das Blatt gewendet. Gott, der heilige und gerechte, hat dreingesehen; seine Strafgerichte haben das stolze, gottlose und sittenlose Frankreich auf Jahre darniedergeworfen, und zwar durch die Hand des von ihm so lange unterdrückten, beraubten, betrogenen deutschen Volkes. Diesem gab er, damit die Ehre sein bleibe, zur Ausführung dieser seiner Strafgerichte einen gottesfürchtigen und entschlossenen Kriegsfürsten, weise Staatsmänner, tapfere und kluge Feldherren, waffenbrüderliche Einheit und in den Untergebenen einen ausdauernden Muth, Gehorsam und Zucht. Den Gegner aber machte er offenbar in der Schande seiner Blöße. Da ließ er aufs Deutlichste die erschreckliche Fäulniß der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit erkennen, die fast unheilbar Haupt und Glieder durchdrungen hat. Und diese Fäulniß zeigte sich in der Ueppigkeit und Lüderlichkeit des Hofes, in der Schweifswedelei und Speichelleckerei seiner Anhänger, in der Untreue und Gewissenlosigkeit der betreffenden Beamten, die Armee kriegstüchtig zu machen, in der grenzenlosen Verlogenheit der kaiserlichen Minister, so wie des späteren republikanischen Usurpators und Dictators Gambetta. Und nicht minder stinkend war diese Fäulniß in dem Luxus und der Hurenwirthschaft der höheren und niederen Offiziere, in der bodenlosen Zuchtlosigkeit der gemeinen Soldaten, die ihre Oberen theils beneideten, theils verachteten und die Bande des militärischen Gehorsams möglichst abstreiften.

Wie nun aber? Was will Gott, der allmächtige Herr aller Herren, der eben so gütige als gerechte Regierer aller Völker, von Deutschland, nachdem er die Schmach seiner Zerrissenheit und Ohnmacht von ihm genommen und es in eine gedeihliche und erfreuliche Einheit zusammen gefaßt hat?

Zum Ersten will er, daß das deutsche Volk, als ein christliches, in seinen Fürsten und Unterthanen durch seine Güte sich zur Buße leiten lasse. Er will, daß es demüthig erkenne, daß es nur der Hammer und das Schwert in seiner Hand gewesen sei, den Uebermuth und den Stolz Frankreichs gründlich zu brechen und daher Uebermacht in Ohnmacht zu wandeln. Er will demgemäß, daß das deutsche Volk in keinem fleischlichen Siegesrausch sich die Ehre gebe und in keinerlei hochmüthiger Selbstverblendung blind sei gegen die



eigenen Schäden und Verderbnisse auf dem Gebiete des kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesens, im Bereiche der Wissenschaft und Kunst, so wie des geselligen Lebens. Vielmehr will er, daß das deutsche Volk aus seinem Worte sich die Augensalbe hole, diese Schäden und Verderbnisse zunächst gründlich zu erkennen, die da sind: der zunehmende Abfall von seinem Wort, der wachsende Haß der gebildeten und ungebildeten Spötter und Epikurer wider den wahren Bibelschristus, Gottes und Marien Sohn, die Vergötterung des Menschengeistes und dessen Gaben und Kräfte in mancherlei Erfindungen, Wissenschaften und Kunst, die selbst, wenn sie wider Ihn und sein Wort und Willen gerichtet sind, doch allein aus seiner Allmacht herkommen, darin ja selbst der Teufel und seine Engel leben, weben und sind. Und nicht minder gehören zu diesen Schäden und Verderbnissen der auch in Deutschland zum Theil in Folge des gesteigerten Gewerbleißes und Handels zunehmende Mammonsdienst, die Ueppigkeit und die sittliche Erschlaffung und die im Zusammenhang damit stehende vielfältige Genußsucht, die sich sonderlich auch in dem gierigen Lesen antichristlicher Zeitungen und Zeitschriften, als z. B. der Gartenlaube, so wie unsittlicher Novellen und Romane kundgiebt, die als überzuckertes Gift vorzüglich die Herzen der Jugend verderben und ihre Phantasie besiedeln.

Zum andern will Gott, daß das deutsche Volk, nach bußfertiger Erkenntniß dieser seiner eigenen Krankheiten sich auch durch wahren Glauben an Christum zu ihm kehre und Heilung bei Ihm, dem einigen Arzte, suche und finde. Vornehmlich aber will er dies von den Kindern der Reformationskirche, der lutherischen, der allein Er sein reines Wort und Sacrament zu treuer Verwaltung vertraut hat. Und wo diese seine Gnadenmittel in der lutherischen Kirche rein und lauter im Schwange gehen, da wird es den deutschen Lutheranern nicht schwer fallen, in den heiligen Forderungen des göttlichen Gesetzes jene und andere Schäden und Verderbnisse ihres Volks und zum Theil ihrer selbst reumüthig vor Gott zu er- und zu bekennen und darnach in Kraft des Evangeliums durch den wahren Glauben an den HErrn Christum Vergebung der Sünden von Gott zu erbitten, so daß darnach auch die rechtschaffenen Früchte der Buße, die Besserung des Lebens, nicht fehlen würde.

Für sie aber gilt es zugleich, daß das reine und gute Bekenntniß ihrer Kirche wie bei ihren Vätern wieder eine Macht in ihrem Herzen und Gewissen werde und nicht blos hin und her, wo es keine Gefahr hat, auf den Lippen schwebe. Denn nur also können sie das Reh der schriftwidrigen trügerischen Union zerreißen, das sie bereits ergriffen hat; nur also können sie sich ihrer listigen Umschlingungen erwehren; nur also können sie überhaupt den rechten Zeugenmuth erlangen, alles schrift- und bekenntnißwidrige Menschengemächte, alle schwärmerische Truggebilde, alles satanische Blendwerk, als da sind: Union, Protestantenverein, Nationalkirche, schrift- und kirchenfeindliche Lehrerversammlungen, geheime Gesellschaften, bibelhässige Vereine und Schriften

der Naturforscher u. s. w. mit dem Schwerte des Geistes, dem reinen Worte Gottes, mit Erfolg anzugreifen, offenbar zu machen und die Heilbaren daraus zu erretten.

Für die deutschen Papisten möchte freilich jene Wirkung der Güte Gottes zu rechtschaffener Buße und Bekehrung etwas schwieriger sein. Denn zur Zeit der gesegneten Reformation der Kirche, da sonderlich durch Luthers Dienst das reine, gerecht- und seligmachende Evangelium und dessen Lehre vom Glauben wieder hell aufleuchtete und die Sonne der Gerechtigkeit, Christus und sein Verdienst, wider die vielgestaltige Verlebre und die Menschengebote des Papstes wieder offenbar wurde, da verschloß die Masse der deutschen Papisten, meist durch die Priester betrogen und betört, diesem Lichte ihre Augen; und deshalb ist auch das deutsche papistische Volk von Gott in ein Gericht der Verblendung dahingegeben, daß sie den papistischen Lügen und Irrthümern um so härter anhangen und um so steifer darüber halten. Daraus denn vorzüglich ist es auch zu erklären, daß der Antichrist zu Rom, der jetzige Pabst, so weit ging, wider Gott und dessen Wort die Unfehlbarkeit sich nicht nur anzumassen, sondern sie zugleich als Glaubens-Artikel durch seine feilen Creaturen, die deutschen Bischöfe, wiewohl sie auf dem Concil zuerst widersprachen, dem papistischen Volke verkündigen zu lassen; denn er war und ist deß gewiß, daß diese abergläubische Masse auch diese Lehre, die Gott ein Gräuel ist, als ein Heiligtum geborsam annehmen und schwärmerisch dafür eifern werde. Denn in Hinsicht auf die Pabstkirche und deren Machtstellung kommen die wenigen sogenannten Altkatholiken, die wider jenen Gräuel protestiren, so gut wie gar nicht in Betracht. Sie haben leider aus jenem Frevel des Papstes nicht die heilsame Anregung erlangt, in der heiligen Schrift allein zu forschen, und weniger aus Gnaden erleuchtet, auch nur, dem Anfange nach, die schriftwidrige Finsterniß und den antichristlichen Lügenknäuel des ganzen Pabstthums zu erkennen, wie es bei Lutbern und seinen Mitzeugen hergegangen ist. Darum ist nicht daran zu denken, daß von diesen Leuten, die nur vom Standpunkte der Tradition, der Wissenschaft und der freien Forschung gegen jene freche Anmaßung des Papstes protestiren, die sich zudem auf die Hülfe der weltlichen Obrigkeit verlassen und denen sich hin und her nur einige ungläubige Humanisten und Nationalisten und fortschrittliche Zeitgeister zugesellen, eine Reformation der römisch-papistischen Kirche zu erwarten sei.

Zum dritten ist es der Wille Gottes, daß das deutsche Volk, so weit es durch seine Güte in der Demüthigung Frankreichs und in der Aufrichtung eines neuen deutschen Reichs zu rechtschaffener Buße und Danksagung gegen Ihn gekommen ist, nun auch die rechten Vertreter in das Parlament sende. Denn hier ist nur dann der Segen Gottes und das Gedeihen für das Gemeinwohl des deutschen Reichs aus den Beratungen und Beschlüssen dieser Versammlung zu erwarten, wenn die Mehrzahl der gewählten Repräsentanten aus gottesfürchtigen, gewissenhaften, patriotischen, gerechten, erkenntnißreichen,



erfahrenen und charakterfesten Männern besteht, die, fern von fanatischem Parteigetriebe und selbstsüchtigem Interesse, von Herzen der bestehenden Constitution zugethan sind und das Gesammtwohl Deutschlands fest und unverrückt im Auge behalten, sowohl in allen Zweigen der innern Verwaltung, die in ihren Bereich gehören, als in der fried samen und ehrenhaften Stellung des Reiches zu den andern europäischen und außereuropäischen Staaten. Denn wiewohl es auch unter ihnen nicht an abweichenden Meinungen, relativen Gegensätzen und Kämpfen fehlen würde, so würde doch kraft der gemeinsamen patriotisch = constitutionellen Gesinnung die für das Gemeinwohl heilsame Verständigung und Einzwerdung zu erzielen sein, sonderlich so lange das Auge des großartig begabten, weisen und energischen Staatsmannes, des jetzigen Reichskanzlers, das Ganze überschaut und überwacht.

Es ist aber sehr die Frage, ob auch nur jetzt die Mehrzahl der Repräsentanten = Versammlung aus solchen Männern besteht. Wenigstens ist nichts bis jetzt kund geworden und in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß die Mehrzahl ihrer Wähler — und wie diese, so sind doch wohl durchschnittlich ihre Gewählten — in Folge jener Güte Gottes eine Art Nationalbuße auch nur über die oben angezeigten schweren Schäden und Verderbnisse des deutschen Volks in jetziger Zeit gegen Gott gethan hätten. Vielmehr gehen des Teufels Apostel immer frecher und ungescheuter zu Werke, mündlich und schriftlich mit ihrem gottesleugnerischen Unglauben, mit ihrem Bibel- und Christus = hasse, mit ihren epikurischen Lügen auch die unteren Schichten des deutschen Volks zu vergiften und sie zu demselben Abfall von dem wahren Bibelgott zu bewegen, in dem sie selber sich befinden. Und es gilt ganz gleich, ob sie als offenbare Weltvergötterer (Pantheisten) und Stoffanbeter (Materialisten) und Männer des Umsturzes (Communisten oder Socialisten) auftreten, welche göttliche und menschliche Ordnung niederreißen wollen, oder ob sie, unter dem Scheine der Frömmigkeit, als Rationalisten, Humanisten und Protestantenvereiner sich kundgeben. Es ist alles ein Kuch; sie sind allzumal Feinde und Hasser des HErrn, seines Worts und seiner Kirche, der Gemeinde der wahrhaft Gläubigen; und sämmtlich vom Hochmuths = und Lügenteufel getrieben, wirken sie einträchtig zusammen, den wahren Glauben an Christum zu hindern oder zu vernichten und also das Reich Christi zu zerstören und das Reich des Teufels zu fördern. Außer diesen grundsätzlichen Feinden des HErrn und seines Worts, diesen Werkzeugen des Satans, die mit bewußtem bösen Willen ihres Fürsten und Herrn Willen ausrichten, den erb sündlich angeborenen Unglauben und Ungehorsam und die böse Lust in den Herzen ihrer Leser und Hörer zu stärken und zu kräftigen und die begabteren unter diesen zu ihren Mitarbeitern in dem Dienste ihres Gottes anzuwerben — außer diesen Teufelsknechten ist dermalen noch ein anderer großer Haufen in Deutschland vorhanden, bei dem man auch nicht spüren kann, daß die Güte Gottes in der Niederwerfung Frankreichs und in der Aufrichtung und Einigung Deutschlands sie zur Buße geleitet hätte. Das ist die Masse

derer, die Fleisch für ihren Arm halten und Gott die Ehre rauben, indem sie jetzt Deutschland anschauen, wie Nebukadnezar Babel, indem er sprach: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Dan. 4, 27. Das sind die fleischlich=patriotischen Schwärmer, die noch trunken von dem Kriegen und Siegen der deutschen Heere und den Erfolgen der deutschen staatsmännischen Weisheit und Thatkraft über dem Werk den Meister vergessen und statt seiner die Werkzeuge anstauen, verehren und schier anbeten, was sicherlich diesen, die meist wohl wissen und anerkennen, von wem sie ihre Gaben empfangen haben, eher widrig und ekelhaft, als angenehm und erfreulich ist. Das sind die krankhaften Phantasten, die, wenn sie auch nicht auf gut französisch fernere Eroberungsgelüste begen, doch von der jetzigen Machtstellung des deutschen Reichs in der nächsten Zeit schon große Dinge erwarten. Dazu gehören denn z. B., daß Deutschland in That und Wahrheit, wie früher Frankreich nur zum Schein, an der Spitze europäischer Civilisation einerschreiten, daß die Stimmen, das Urtheil seines Reichstags in europäischen Angelegenheiten das größte Gewicht haben, daß voraussichtlich der deutsche Kaiser der allseitig begehrte Schiedsrichter in allerlei politischen Verwickelungen und Streitigkeiten verschiedener Staaten sein, ja daß am Ende die aufrichtige Friedenspolitik Deutschlands den Ausbruch neuer und zudem europäischer Kriege fast unmöglich machen werde.

Es vergessen aber diese wohlmeinenden Schwärmer, oder sie wissen es nicht, daß zuerst schon im Allgemeinen und durchschnittlich die herrschende Politik auch der sogenannten christlichen Staaten der sittlichen Grundlage, das ist der Liebe des Nächsten, ermangelt und meist nur ein Gewebe von Treulosigkeit und schöner Selbstsucht ist und daß dies und jenes friedsame Nebeneinanderbestehen, ja sogar Zusammenwirken nur ein zeitweiliges Compromiss ist. Zum Andern scheint sich dem Blicke dieser Wolkenreiter die Gestalt der wirklichen Sachlage auf der europäischen Erde zu entziehen. Waren doch schon während des Krieges die Herzen fast aller Völker und Staaten für und mit Frankreich, wiewohl ihr Verstand und Gewissen nicht in Abrede stellen konnte, daß es muthwillens den Krieg veranlaßt hatte. Wie sollten sie denn jetzt ein aufrichtiges Wohlgefallen an der Erhebung und Erstarkung des nun geeinigten Deutschlands haben? Trotz aller diplomatischen Complimente und Bücklinge ist es viel wahrscheinlicher, daß Neid, Eifersucht und Furcht sich kräftig in ihnen regt. Zum Dritten ist sonderlich darin ein Nebel vor den Augen dieser deutschländischen Patrioten und Enthusiasten, daß sie wähnen, die aufrichtige Friedenspolitik Deutschlands werde den Ausbruch neuer und zumal größerer europäischer Kriege niederhalten und fast unmöglich machen. Denn der Teufel, an dessen Dasein und Wirken sie freilich nicht glauben, ist und bleibt der Fürst dieser Welt und regiert auch in den Herzen aller ungläubigen Fürsten und ihrer ähnlich gesinnten Räthe; und als der Lügner und Mörder von Anbeginn sinnt er vielleicht schon jetzt darauf, unter



der Verhängung Gottes, diese und jene Fürsten und Völker an einander zu hegen und neue blutige Kriege zu erregen. Der Gläubigen und wahrhaft christlich Gesinnten, sie seien Fürsten oder Unterthanen, sind aber immer nur wenige, weshalb sie denn auch der Herr nur eine „kleine Heerde“ nennt. Und wiewohl diese, so viel an ihnen ist, Frieden mit allen Menschen haben, so können sie doch unmöglich, bei der herrschenden Bosheit des großen Friedensstörers, des Satans und seiner fürstlichen Unterthanen, den Weltfrieden emporhalten.

Summa, wo ist nun die Bürgschaft, daß nicht vielleicht schon jetzt die Mehrzahl im deutschen Reichstag größtentheils aus diesen patriotischen Schwärmern und auch zum Theil aus jenen offenbar Ungläubigen und Feinden Gottes und seines Wortes besteht? Thatsache ist wenigstens, daß das schändliche Geschmeiß der Communisten schon jetzt zwei Vertreter darin haben, die frech und ehrlich genug waren, an dem wahnsinnigen und blutgierigen Gebahren der Pariser Commune ihr Wohlgefallen deutlich genug an den Tag zu geben.

Wie nun aber? Wenn, wie sehr zu befürchten ist, theils der offenbare Unglaube und Abfall von Gottes Wort auch unter den deutschen Wählern immer mehr einreißt, theils unter ihnen dieser fleischliche Patriotismus, diese hochmüthigen Trugbilder von Deutschlands Machtstellung in Europa sich immer breiter machen — ist es nicht die natürliche Folge, die unausbleibliche Wirkung, daß sie immer mehr Männer ihrer Art und Gesinnung in das deutsche Parlament schicken werden und der wahrhaft patriotischen, gottesfürchtigen, moralischen, gerechten und einsichtsvollen Repräsentanten immer weniger werden? Und kann es dann unterbleiben, daß die Deutschen aus dem deutschen Reiche denselben Nationalgötzen machen, wie die Franzosen mit ihrem Frankreich gethan? Und wenn mit dem zunehmenden Unglauben auch die Ungerechtigkeit überhand nimmt und das Sittenverderben immer mehr einreißt — würde dann Gott nicht gereizt, durch ein anderes Volk, vielleicht Rußland, seine Strafgerichte über Deutschland zu führen, seinen Nationalgötzen zu zertrümmern und Deutschland ähnlich zu demüthigen, wie Er es durch dasselbe mit Frankreich gethan hat?

Darum ist angesichts der bereits vorhandenen und immer stärker herein drohenden Gefahr für unser altes Vaterland hoch von Nöthen, daß Gott aus Gnaden und bei Zeiten treue Zeugen erwecke, welche die rechte Augensalbe aus Gottes Wort und erleuchtete Augen des Verständnisses haben, diese Gefahr zu erkennen und zu bezeugen. Die unionistisch-pietistischen Prediger, und sonderlich die an den Höfen der Fürsten sind freilich nicht geschickt dazu; denn diese sind meist selber von fleischlich-politischen Schwärmereien und Phantasien trunken und hängen an dem Truggebilde einer möglichst bald zu errichtenden deutschländischen Nationalkirche, darin selbstverständlich der deutsche Kaiser auch der Oberbischof sei. Und noch weniger taugen dazu die Diener der papistischen Kirche; denn wie jene auf den Wolken reiten und mit dem

Winde fahren, so sitzen diese tief betrübt am Boden im Sack und in der Asche, daß ihr Gott und Herr, der Pabst, dessen Reich bekanntlich von dieser Welt ist, sein weltlich Besitztum verloren hat; und wie jene siegestrunken von der nahen Zukunft die allgemeine deutsche Reichskirche erwarten, so beklagen und bejammern diese mit schwerem Weh und Ach den Verlust des Kirchenstaats, den ihr allwissender unfehlbarer Gott jetzt erlitten hat; und da ihre Prälaten das bewaffnete Einschreiten der weltlichen Mächte nicht erlangen können, so drohen sie ihnen mit der Empörung ihrer katholischen Untertanen, wenn sie sich nicht stracks daran machen, durch Heereskraft ihren beraubten Gott und Herrn in seine frühere Ehre und Würde als weltlichen Fürsten wieder einzusetzen.

Darum ist die heilsame Mahn- und Warnstimme nur von solchen zu erwarten, sie seien Diener der Kirche oder nicht, die zum Ersten aus Gottes Wort eine gründliche und nüchterne Erkenntniß von seinem Regiment über die Völker und von dem durchgreifenden Unterschied zwischen den Weltreichen und Christi Reich oder Kirche und Staat gewonnen haben, die sodann aus derselben Quelle auch jene tiefen Schäden und Verderbnisse des deutschen Volks und überhaupt die Mißgestalt des herrschenden Zeitgeistes erkennen und die ferner ihr Volk von Herzen lieb haben. Endlich aber müssen sie auch unerschrockenen Zeugnemuth und heiligen Eifer um Gottes und seines Wortes Ehre besitzen, um mit diesem Schwerte des Geistes und mit Untertretung aller Menschenfurcht, im Geiste der alten Propheten Hobe und Niedere anzugreifen und nicht nur jene Schäden und Verderbnisse des deutschen Volks, sondern überhaupt den ganzen Lug und Trug des vom Teufel beherrschten antichristlichen Zeitgeistes offenbar zu machen und die Heilbaren aus seinen Schlingen und Reizen, Blendwerk und Gaukelspiel zu erretten. Solche Zeugen beschere Gott aus Gnaden um Christi willen, Amen.

### Hieronimus' Brief an Evagrius, Bischof von Antiochien,

ist eins der wichtigsten Documente des christlichen Alterthums, durch welches ebenso das ganze hierarchische System der römischpäpstlichen Kirche, wie das der Episkopalkirche über den Haufen geworfen wird. Der Brief ist auch darum eine so wichtige Waffe gegen das Pabstthum, weil derselbe merkwürdigerweise auch einen Theil des *Jus canonieum* oder des s. g. päpstlichen Kirchenrechts bildet. Er findet sich *Decret. P. I. dist. 93. c. 24* unter dem arglosen Titel: „Die Diakonen müssen sich den Presbytern unterordnen“, in der Eöllner Ausgabe des *Corpus jur. can.* von 1717 p. 283. f. Möge denn der Brief hier in getreuer Verdeutschung einen Platz finden. Er lautet, wie folgt:

„Man lies't im Jesajas: ‚Ein Narr wird von Narrheit reden‘ (Jes. 32, 6.). Ich höre, daß jemand mit dem so großen Unsinn hervorgetreten ist, die Diakonen den Presbytern, d. i., den Bischöfen vorzusetzen. Denn da der Apostel klar und deutlich lehrt, daß Presbyter ebendasselbe seien, was



Bischöfe, was fällt einem Diener des Tisches und der Wittwen ein, daß er sich ausbläst und über diejenigen erhebt, auf deren Gebet das Vorhandensein des Leibes und Blutes Christi bewirkt wird? Fragst du nach einer beweisenden Auctorität? Höre ein Zeugniß: ‚Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippen, samt den Bischöfen und Dienern.‘ (Phil. 1, 1.) Begehrst du noch ein anderes Beispiel? In der Apostelgeschichte redet Paulus zu den Priestern Einer Gemeinde also: ‚So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eignes Blut erworben hat.‘ (Apost. 20, 28.) Und damit nicht jemand streitsüchtigerweise behauptete, daß in Einer Gemeinde mehrere Bischöfe gewesen seien, so höre noch ein anderes Zeugniß, in welchem ganz offenbar bewiesen wird, daß Bischof und Presbyter eins und dasselbe sei: ‚Deshalb ließ ich dich in Kreta, daß du solltest vollends anrichten, da ich es gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Presbytern, wie Ich dir befohlen habe; wo einer ist untadelig, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht berüchtigt, daß sie Schwelger und ungehorsam sind. Denn ein Bischof soll untadelig sein, als ein Haushalter Gottes‘ (Tit. 1, 5—7.) Und an den Timotheus: ‚Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung des Presbyteriums.‘ (1 Tim. 4, 14.) Aber auch Petrus sagt in dem ersten Briefe: ‚Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mächtigste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll: weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und seht wohl zu nicht gezwungen, sondern williglich Gott gemäß‘ (1 Pet. 5, 1. 2.). Und zwar drückt er dies griechisch noch bezeichnender mit dem Wort ἐπισκοπώντας aus d. h. ‚Aufsicht führend‘, woraus auch der Name ‚Bischof‘ abgeleitet ist. Erscheinen dir die Zeugnisse so großer Männer gering? Wohl an, so erschalle die evangelische Posaune, der Donnersohn, welchen Jesus so sehr geliebt und der die Ströme seiner Lehren aus der Brust des Heilandes getrunken hat: ‚Der Presbyter dem Gajus, dem Lieben, den ich lieb habe in der Wahrheit.‘ (3 Joh. 1.) Daß aber darnach Einer ausgewählt worden ist, welcher den Uebrigen vorgesetzt wurde, das ist zur Verhütung der Spaltung geschehen, daß nicht jeder die Leute an sich ziehen und so die Kirche Christi zerreißen möchte. Denn auch zu Alexandrien haben die Presbyter von Markus, dem Evangelisten, an bis auf die Bischöfe Heraklas und Dionysius immer Einen unter sich ausgewählt, auf eine höhere Stufe gestellt und ‚Bischof‘ genannt; wie wenn ein Herr Einen zu seinem Feldherrn machte, oder wie wenn die Diakonen Einen, den sie als einen besonders eifrigen Mann erkannt haben, unter sich auswählten und Archidiaconus nenneten. Denn was thut, die Ordination ausgenommen, ein Bischof, was ein Presbyter nicht auch thäte? Es ist auch die Kirche der Stadt Rom nicht für eine andere und die der ganzen Welt wieder für eine

andere zu achten. Gallien, und Britannien, und Africa, und Persien, und der Orient, und Indien und alle fremden Nationen beten Einen Christum an; beobachten Eine Regel der Wahrheit. Fragt man nach Ansehen, so ist der ganze Erdkreis (orbis) größer, als die Stadt (urbs = Rom). Wo immer ein Bischof sein mag, sei es zu Rom, oder in Eugubium, sei es zu Constantinopel oder in Abegium, sei es zu Alexandrien oder in Tanis, so hat er einen und denselben Werth (meritum) und ein und dasselbe Priestertum. Die Ansehnlichkeit (potentia) des Reichthums und die Niedrigkeit der Armut macht weder zu einem höheren, noch zu einem niedrigeren Bischof. Uebrigens sind Alle der Apostel Nachfolger. Aber, sprichst du, wird nicht zu Rom der Presbyter auf das Zeugniß des Diaconus gewählt? Aber wie kannst du mir die Gewohnheit einer einzigen Stadt vorhalten? Wie magst du einige wenige Fälle, von denen die hochmüthige Erhebung ihren Ursprung hat, zu Kirchengesetzen machen? Alles, was selten ist, begehrt man mehr. Pulegium\*) ist bei den Indiern werthvoller, als Pfeffer. Die Diaconen macht ihre geringe Anzahl geehrt, die Presbyter ihre Menge verächtlich. Uebrigens sitzen auch in der Kirche Roms die Presbyter, und die Diaconen stehen; obwohl ich bei allmählicher Ueberhandnahme von Gebrechen den Diaconus unter den Presbytern in Abwesenheit des Bischofs habe sitzen und bei Hausmahlzeiten ihn die Presbyter segnen sehen. Mögen die, welche dies thun, lernen, daß sie daran nicht recht thun, und die Apostel hören: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen.“ (Apost. 6, 2.) Mögen sie wissen, warum die Diaconen eingesetzt worden sind. Mögen sie die Apostelgeschichte lesen und sich erinnern, was ihres Amtes ist. Der Name Presbyter und Bischof ist theils ein Alters-, theils ein Würde-Name. Daher sowohl an den Titus, wie an den Timotheus von der Ordination des Bischofs und Diaconus die Rede ist; von den Presbytern wird gänzlich geschwiegen, weil im Bischof zugleich der Presbyter enthalten ist. Wer befördert wird, wird vom Geringeren auf das Größere befördert. Daher muß entweder der Diaconus aus dem Presbyter durch Ordination werden, zum Beweise, daß der Presbyter geringer, als der Diaconus ist, wozu er aus dem Geringeren aufsteigt; oder wenn der Presbyter aus dem Diaconus durch die Ordination wird, so hat er daraus zu erkennen, daß er an Einkommen geringer, in Betreff des Priestertums mehr sei.\*\*\*) Und damit man wisse, daß die apostolischen Einrichtungen aus dem Alten Testamente genommen sind, weil nemlich Aaren und seine Söhne und die Leviten im Tempel waren, so mögen sich dieses die Bischöfe und Presbyter und Diaconen in der Kirche zumessen.“ (Omnes quae extant D. Hieronymi lucubrationes. Basil. 1553. Tom. II, fol. 329.)

\*) Eine in Italien häufig wachsende, in Indien seltene Pflanze.

\*\*) Bis hierher citirt den ganzen Brief das Jus canonicum.



So weit der Brief. Luther hat denselben im Jahre 1538 im Original mit einer lateinischen Vorrede herausgegeben. Darin schreibt derselbe u. a.: „Hier siehest du, daß zu Zeiten Hieronymi (gleichwie auch zu Zeiten Ambrosii und Augustini) kein Erzbischof, kein Patriarch, kein Primas kein Metropolit, viel weniger ein Pabst oder allgemeiner oberster Bischof in der Kirche gewesen; sondern alle Bischöfe waren unter einander gleich; ferner, selbst die Bischöfe waren eben das, was die Presbyter, und also auch hinwiederum. Endlich sagt er, der Bischof zu Eugubien, welches ein kleines Städtchen, nicht weit von Rom gelegen, war, sei dem Bischof zu Rom selbst gleich. Ei, was für ein großer Kezer müßte nicht dieser heilige Mann sein, wenn er heutiges Tages lebte! und es ist Wunder, daß sie ihn nicht viel tausend Lachtern tiefer, als die Hölle ist, mit allen seinen Schriften verdammen. So nennet der heilige Hieronymus den heiligen Augustinum den ‚allerheiligsten papa‘ und, die in der Kirche zu Carthago waren, nenneten Cyprianum ‚papa‘. Derwegen ist es klar und offenbar, daß die ganze päpstliche Hierarchie Menschenlehre oder vielmehr eine Teufelslehre sei, die durch Leute, so in Gleisnerei Lügenredner sind, eingeführt worden. Alle (spricht der heilige Hieronymus) sind am Verdienste und am Priestertum gleich; nachdem einer Reichthums wegen mächtig oder Armuths halber niedrig ist, das macht einen Bischof weder höher noch niedriger. . . Was meinst du würde der heilige Hieronymus sagen, wenn er die heutigen Bischöfe, Erzbischöfe, Cardinäle gesehen hätte? Was würde er gesagt haben, wenn er den Pabst gesehen hätte, der nicht allein keinen Bischof, der ihm gleich wäre, neben sich leiden kann, sondern auch alle zwinget, daß sie sich ihm als ihrem Herrn unterwerfen müssen, der ärger tyrannisiert, als ehemals die Tyrannen in Sicilien? . . Gewiß, er hätte geglaubt, er träte in der Person des Pabstes nicht einen Menschen an, der natürlicher Weise lebt, sondern den Satan selbst, der in menschlicher Gestalt raset; er würde darüber erstaunet und verstummet sein und sich zu tode geweinet haben. Denn da er nicht vertragen konnte, daß der römische Bischof mehr wäre, als der Bischof zu Eugubien, was würde er an dem Pabste finden, das er nicht bis in den Tod verfluchen würde?“ — Man lese die ganze herrliche Vorrede Luther's, wie sie Walch in einer Uebersetzung von Mag. J. J. Greiff gibt in Luther's Werken XIV, 361—68.

Bekanntlich wird Hieronymus' Brief auch in den schmalkaldischen Artikeln als unwiderlegliches historisches Zeugniß citirt. W.

## Die deutsche Nationalkirche.

Der Begriff der Nationalkirche ist bis jetzt noch ein Schemen, das seinen Leib erst sucht; dennoch dürfte es nicht vergeblich sein zu warnen: principiis obsta! oder zu deutsch: wer A sagt, muß auch B sagen. Rich. Nothe hat seinerzeit am grünen Tisch den Satz geschrieben: es sei die Aufgabe der Kirche, sich in den Staat aufzulösen. Achtzehn Jahre hat jener Satz als eine Art

Wunderlichkeit in den Büchern existirt, bis Schenkel kam und Rothe vorstellte, wie nun die Zeit erfüllt sei, daß sein einsamer Gedanke Fleisch und Blut annehme im badischen Gemeindeprinzip. Und Thatsache bleibt es, daß Rothe, von seinem Satz gefangen, alle Konsequenzen Schenkel's zu vertheidigen unternahm. Denn falsche Prinzipien rächen sich in großen Augenblicken praktischer Entscheidungen.

Gerade die Unklarheit des Begriffs und die Verschiedenheit dessen, was jeder darunter sich vorstellt, vermehrt aber die Gefahr. Versuchen wir daher eine Klarstellung. Erstens, Nationalkirche im mittelalterlichen Sinne ist der Zusammenschluß der sämtlichen Bistümer gleicher Nationalität unter Voraussetzung des Einen katholischen Glaubensbekenntnisses und unter dem Primat des Einen römischen Papstes. So traten im Mittelalter die Nationalkirchen bei den Abstimmungen auf den Concilien auf. Zweitens, deutsche Nationalkirche im reformatorischen Sinne ist die Kirche Augsburg. Konfession, deren ökumenisches Bekenntniß sich national gestaltet in Kultus, Verfassung und Regiment. In diesem Sinne hat sich Dr. Rabnis auf der leipziger Pastoralkonferenz und in d. Bl. (vgl. 1871, Nr. 22) vertreten. Drittens, Nationalkirche im modernen Sinne ist das religiöse Erzeugniß des einzelnen Volksgeistes, in welchem sich der Weltgeist als Zeitgeist offenbart und vollzieht; und in diesem modernen Sinne ist das Wort Nationalkirche als Parole ausgegeben worden, gleichsam als Maurergeheimniß zu einem Neubau der Kirche. Diese drei Fassungen des Begriffs Nationalkirche sind klar und liegen gewissermaßen vertreten vor: die Nationalkirche im mittelalterlichen Sinn freilich geschichtlich vergangen, jedoch zu vertreten versucht durch die Walliser und Altkatholiken; die deutsche Nationalkirche im „qualitativen Sinn“ vertreten durch die Lutheraner, und die Nationalkirche im modernen Sinn vertreten durch den Protestantenverein.

Nun beginnt aber eine vierte unklare Fassung aufzutreten, der kirchenpolitische Versuch, auf Grund des Einen Reichs deutscher Nation auch Eine Kirche deutscher Nation herzustellen. Das Ziel ist vorhanden, nur die Mittel und Wege sind verschieden. Denn die Einen wollen die deutschen Katholiken mit dabei haben sammt dem Protestantenverein, und so gleichsam jene drei oben genannten Fassungen in Eine vereinigen; die Anderen dagegen wollen bloß die „Evangelischen“, etwa mit Hinzutritt der Kryptoevangelischen aus dem katholischen und dem freisinnigen Lager. Andere wieder schlagen den Weg einer einheitlichen Verfassung vor, sei es einer bischöflichen oder einer synodalen oder einer aus beiden Elementen gemischten; während etliche wieder den Weg der Konföderation der vorhandenen Landeskirchen empfehlen. Man möchte einen großen Friedensdom bauen, dessen Chor einstweilen für die Altkatholiken reservirt bleibt, während von den Seitenkapellen eine den Lutheranern, eine den Reformirten, eine den Methodisten, eine den Freimaurern zc. eingeräumt wird. Die Lokomotive am Zug aber bleibt immer: Ein deutsches Reich, also auch Eine deutsche Kirche! Darum wurzelt dieser Versuch



in der Tiefe immerhin auf der Grundanschauung jener modernen Fassung der Nationalkirche, nach welcher sie ein Resultat der nationalen Arbeit und Erhebung werden soll mit Aufgebung der als partikularistisch verschrienen Konfessionskirche. Gäbe es keine Union in Deutschland, so wäre in der That die deutsche Nationalkirche nicht so schwer herzustellen: die früher territorial getrennten lutherischen Landeskirchen schlossen sich im neuen Reich zu Einer deutschen lutherischen Kirche zusammen und die bisher getrennten reformirten Synoden schlossen sich zu Einer deutschen reformirten Generalsynode zusammen und diese beiden Kirchenkörper könnten zum Schutz und Betrieb ihrer gemeinsamen Interessen sehr wohl in Konföderation treten ohne Schädigung ihres Kirchenlebens. Doch das „trennende Unionsverf.“ macht es unmöglich. Ja, nicht einmal das scheint möglich, daß neben einer lutherischen und einer reformirten deutschen Kirche als Drittes noch eine unirte deutsche Kirche tritt. Denn die genannten Unionen sind uneiniger als die geschlossenen Konfessionen, und ohne Uebertreibung läßt sich behaupten, daß die preussische Union von der badischen weiter entfernt ist, als die lutherische Konfession von der reformirten. Aber die Union will gar nichts Drittes neben der lutherischen und der reformirten Konfession sein, da sie es zu keiner Konfession, zu keinem formulirten Konsensus gebracht hat, sondern die Konfession, zu „Richtungen“ herabsetzt, zu Erzeugnissen des Einen Volksgeistes, die sich unmöglich ausschließen, sondern nur ergänzen können. Hier liegt darum die Wurzelverbindung mit der modernen Fassung der Nationalkirche, und aus dieser Wurzel müßte der Baum wachsen, weil ja bereits ausgesprochen ist, daß auch der Protestantenzverein seine „berechtigten Momente“ hat, da ja auch er ein Erzeugniß des deutschen Volksgeistes ist. Versuchen wir deshalb die Art an die Wurzel zu legen.

Nationalkirche ist ein vorchristlicher Begriff. Der antike Staat hatte auch seine antike Religion, und so viel Nationen es gab, so viel auch Göttheiten und Nationalkirchen. Darum haute das antike Rom, welches als letzte Universalmonarchie die Nationen unter sich zwang, das Pantheon, in welchem jede Nation ihren Nationalgott wiederfand. Kein Staat aber ist in der ganzen Weltgeschichte aufgetreten, in welchem das antike Staatsbewußtsein so energisch das ganze Volk vom Thron bis zur Hütte durchdrungen hätte, als der preussische Staat. Diese Hingabe des Einzelnen an das Ganze, diese Unterordnung der Sonderinteressen, diese Vereinigung der Eigenthümlichkeiten der Stämme, diese Arbeit und dieser Lebenszusammenhang der Fürsten mit ihrem Volk, diese Liebe und Opferfreudigkeit des Volks für seine Fürsten, dieses wahrhafte Staatsbewußtsein: einer für alle und alle für einen, diese Verbindung von *sum cuique* und doch wieder: *τὸ πᾶν πρὸ τῶν μοίρων* (das Ganze geht den Theilen vor) — wird unvergessen bleiben in der Weltgeschichte. Aber Preußens antiker Staatsbegriff hat es zu einem antiken Religionsbegriff verleitet: Ein Staat und Eine Kirche, wie denn im J. 1817 auch für Katholiken und Protestanten eine Union in Aussicht genommen war,

nicht nur für Lutheraner und Calvinisten. Diese Auffassung aber ist ein Zurück-sinken auf das vorchristliche Gebiet, wo Nation und Religion sich deckten, so sehr, das selbst auf dem Gebiet der Offenbarung die Theokratie nur in der Form der Nationalkirche Israels zur Erscheinung kommen konnte.

Eine Nationalkirche in diesem Sinne ist darum ein unchristlicher Begriff. Denn die Nation bringt keine Kirche hervor und die Kirche Jesu Christi ist nicht bloß für eine Nation da, sondern für alle Nationen und Zungen, Geschlechter und Sprachen. Wie die Dinge in Deutschland liegen, begreift eine Nationalkirche entweder die ganze Nation, und dann schließt sie die Kirchlichen aus; oder sie begreift die Kirche, und dann schließt sie einen Theil der Nation aus, nämlich die Katholiken, den Protestantenverein und die Juden. Denn Nation und Kirche stehen auf verschiedenem Boden; jene steht auf dem Boden der Schöpfungs- und Regierungsordnung Gottes, diese ist dagegen eine Schöpfung des Heiligen Geistes. Hier ist nicht Jude noch Grieche, dort aber ist wohl Jude und Grieche, Deutscher und Franzose.

Eine Nationalkirche im modernen Sinne ist aber auch ein antichristlicher Begriff. Denn jede Wiederaufrichtung eines vorchristlichen Gebildes, sei es eines antiken, sei es eines jüdischen auf dem Gebiet der christlichen Kirche, gewinnt einen antichristlichen Charakter. Ein Blick in den Galaterbrief nach der jüdischen, und in den Kolosserbrief nach der heidnischen Seite genügt zum Beweise. Doch der moderne Begriff der Nationalkirche ist auch die Antithese des Begriffs der wesentlichen Kirche. Der Kirchenbegriff der Schrift und des Bekenntnisses sagt, sie ist nach ihrem Wesen die Gemeinde der Gläubigen, dort aber herrscht der Kirchenbegriff der Rote Korab: „die ganze Gemeinde ist heilig“, das ganze Volk ist die Kirche. Endlich liegt das Antichristliche des modernen Begriffs der Nationalkirche in der Erhebung des Menschlichen zum Göttlichen. Denn in dieser projektirten Nationalkirche würde schließlich die natio zur natura naturans und zur norma normans, das Nationalbewußtsein und die „öffentliche Meinung“ ihre Bibel und ihre Konkordia werden, und si quis dixerit, daß diese herrliche deutsche Nation eine „verlorene und verdammte Sünderin“ sei, die allein durch den Nazarener gerettet werde, so würde sich diese Nationalkirche erheben wie Ein Mann und im Chöre rufen: anathema sit — „groß ist die Diana der Epheser“!

Kritis sicut deus; das wird das Ende der sündigen Menschheitsgeschichte sein, wie es ihr Anfang war. Die ursprüngliche Bestimmung des Menschen [wird] verzerrt in die babylonische Karikatur des Heiligen; das Ebenbild Gottes entstellt zum himmelsstürmenden Titanen in der falschen Theokratie, und sein Herrscherberuf über die Erde entstellt zum dämonischen Welt Herrscher in der falschen Universalmonarchie. Das ist das Bild dieses Endes: alle Nationalstaaten vereinigt zur letzten großen Universalmonarchie und alle Nationalkirchen vereinigt zur falschen Theokratie, unter dem Scepter und Krummstab der Antichrists. \*) Vorspiel und Vorstufe ist das infalli-

\*) Schade um den schönen Aufsatz, daß er durch diesen Beweis der Unbekannthschaft mit dem wahren Antichrist entstellt ist!



bele Papstthum, dessen Wesen in der Verbindung der altrömischen Universalmonarchie mit der angemessenen Theokratie besteht.

Domini sumus, et in genitivo et in nominativo; das wird das Ende der erlösten Menschheitsgeschichte sein, wie es ihr Anfang war. Die ursprüngliche Bestimmung des Menschen wiederhergestellt durch Christum, das Ebenbild Gottes erneuert zum Kinde Gottes, zur Gemeinschaft der Heiligen in der Christokratie und sein Herscherberuf verklärt in ein Herrschen über die Sünde, ein Dienen in Liebe, ein Ausgestalten des göttlichen Lebens in der mannichfaltigen Fülle der Gaben und Aufgaben, in der wahren geistlichen Universalmonarchie der Kirche aus allen Völkern und allen Zeiten, jenes Thurmbaues von Golgatha und Scheblimini, der nicht zertrümmert wird, sondern fort und fort wächst in göttlicher Größe und jetzt schon bis in den Himmel reicht durch das Haupt, welches ist Christus.

In diesem Zusammenhang geschaut, ist der moderne Begriff der Nationalkirche ein antichristlicher Begriff. Doch möchte mancher sagen, das sind Fernsichten; und darum stehe zum Schluß noch ein praktisches Wort. — Die Voraussetzung einer s. g. modernen Nationalkirche ist „die Gleichberechtigung der Richtungen“. Die Union von 1817 und 1834 war die Gleichberechtigung der lutherischen und kalvinischen „Richtung“; die Nationalkirche von 1871 müßte die Gleichberechtigung der Christen und Widerchristen bringen. „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchristi, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde und ist jetzt schon in der Welt“ (1 Joh. 4, 3). Hier ist unsere Aufgabe; kämpfen wir darum mit heiligem Ernst gegen „die Gleichberechtigung der Richtungen“, so hat es mit dem Projekt der Nationalkirche gute Wege. Freilich es wird uns sauer genug werden, da es auf allen Gassen heißt: Toleranz für alle, nur nicht für die Intoleranten. Denn so entschieden wir für die Toleranz im Staate eintreten, so entschieden bleibt die Wahrheit intolerant auf dem Gebiet der Kirche. Und das wird uns nicht verziehen von denen, die eben die Kirche behandeln wollen wie den Satat. Ah hoste consilium. Heinr. Lang hat das Programm der Neuprotestanten klar ausgesprochen in seinem „religiösen Charakterbild Luther's“: „Der kirchliche Kampf der Gegenwart ist gradezu ein Kampf der Geistesfreiheit gegen das Lutherthum.“ Geht aber die Gleichberechtigung der Richtungen durch, so ist es um die Kirche und ihre Leuchte geschehen, das Salz ist dumm geworden und die einstige Wiege der Reformation würde zur Wiege der Deformation der Kirche werden. Dann bliebe nur Eine Volkskirche übrig: die unsichtbare Kirche des Volkes Gottes, der stille Zug seiner Pilgrime durch die Wüste, in ihrer Mitte die Lade des HErrn, verdeckt mit rauhen Ziegenfellen, aber inwendig von goldenen Stücken, und vor ihnen her der HErr, in der Rauchsäule des Tages und in der Feuer säule des Nachts.

Als einst ein Landgraf von Thüringen, der die Zustände seines Volkes

von idealer Höhe anzusehen liechte, sich verirrt hatte und in einer einsamen Schmiede übernachten mußte, da erwachte er am Morgen und hörte den Schmied den Hammer schwingen und unter dem Tröbnen des Ambosses die Worte sagen: „Landgraf, Landgraf werde hart“. Lassen auch wir uns ermuntern von dem Apostel, „daß wir nicht weich werden in diesen Trübsalen“, damit es nicht von Deutschland heiße wie einst von Israel: „es ward aber zu der Zeit kein Schmied im ganzen Lande Israel erfunden“.

(Allg. Ev.=Luth. Kz. vom 6. Oct.)

## L i t t e r a t u r .

Martin Luther als deutscher Classiker in einer Auswahl seiner kleineren Schriften. Unter diesem Titel ist im vorigen Jahre eine allerliebste Schrift im Verlage von Herder & Zimmer in Frankfurt a. M. erschienen. Sie trägt Lessing's Worte: „Wir wollen weniger erhoben, und fleißiger gelesen sein“, als passendes Motto. Im Vorwort sagt der Herausgeber H. Zimmer: „In der Reihe der jetzt viel verbreiteten Schriften der deutschen Classiker alter und neuer Zeit darf Luther, der Ur- und Normal-Classifier, der Gründer unserer neuhochdeutschen Sprache und Literatur, nicht fehlen. Die Gesamtausgaben sind dem größern Publikum nicht zugänglich, die verschiedenen Auswahlen meist einseitig, deshalb halten wir es für zeitgemäß, aus unserer Ausgabe der sämtlichen deutschen Schriften eine Auswahl zu veranstalten, aus der das deutsche Volk seinen Luther besser kennen und schätzen lernen kann. . . . Wenn irgend einem deutschen Schriftsteller es gegeben ist, regenerirend auf sein Volk zu wirken, praktische Lebensweisheit zu lehren und Vorschriften für alle Lebensverhältnisse zu erteilen, so ist es Luther. Wie groß ist die Fülle von Segen, welche aus seinem großen Herzen in das Leben der Nation eingeströmt ist! . . . Nachdem Männer wie Jakob Grimm, Wilhelm Wackernagel, Gustav Freytag u. A. es ausgesprochen, daß Luther unser erster und größter neuhochdeutscher Classifier ist, kann wohl nicht bezweifelt werden, daß er neben Lessing und Herder, Göthe und Schiller gelesen zu werden verdient, ja vor allen diesen Helden unserer classischen Literatur, da er der vielseitigste und volkstümlichste von Allen ist. . . . Es ist darum zu wünschen, daß die Schriften Luther's auch in unserer Zeit die Verbreitung finden, die sie verdienen, und daß man auch in unseren Tagen sich ganz in dieselben vertiefe, wie dies bei Luther's Zeitgenossen der Fall war. . . . Keines Schriftstellers Werke, sagt J. W. Müller, waren seit Jahrhunderten mit einer solchen Schnelligkeit verbreitet und so allgemein, vom Thron bis zu den Hütten gelesen worden. „Ehe vierzehn Tage vergingen, sagt ein Zeitgenosse Luther's, waren seine Thesen durch ganz Deutschland und in vier Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens vor aller Menschen Augen.“ Die darin herrschende Volksmäßigkeit,



natürliche Lebendigkeit und Kraft des Ausdrucks, eine Lehre, die die Seele erfreute und erhob, gewann ihm alle Verzagten und die Vernünftigsten aus jeder Klasse. — Fremde, die, um Luther und Melanchthon zu hören, nach Wittenberg reisten, klopfen in die Hände und jauchzen vor Freuden, wie sie die Stadt zum ersten Mal erblickten, als sähen sie das Zion, von welchem, nach Jesajas, das neue Gesetz Gottes ausgehen soll.“ Aus den vorangestellten Zeugnissen für den Werth der Schriften Luther's, als eines deutschen Classikers, heben wir folgende aus:

E. M. Arndt: „Luther, heiliger Name, wie oft bist Du genannt, aber wie wenig bist Du erkannt! ..... Luther war die höchste geistige Blüthe des Zeitalters in dem Worte und Tede. Er hat die deutsche Sprache für alle ewige Zeiten mit dem Stempel der Majestät gestempelt, und wer künftig deutsch reden und dichten will, wird sich wohl an ihn halten müssen: er hat der Sprache den kurzen Schritt der Kraft, den treuen Ton der Einfachheit gegeben, den sie wohl wird behalten müssen, wenn sie deutsch bleiben soll.“

(Von dem Worte und dem Kirchenliebe.)

J. J. A. Döllinger: „Luther ist der gewaltigste Volksmann, der populärste Charakter, den Deutschland je besessen. In dem Geiste dieses Mannes, des größten unter den Deutschen seines Zeitalters, ist die protestantische Doctrin entsprungen. Vor der Ueberlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende thatkräftige Theil der Nation demüthvoll und gläubig die Kniee. In ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinen Gedanken lebten sie.....“

(Kirche und Kirchen. 1861.)

Wulfen Freitag: „Wenig Sterblichen ward eine gleich große Wirkung auf Zeitgenossen und Nachwelt vergönnt. — Manches an ihm erscheint fremd und unbold, so lange man ihn aus der Ferne betrachtet, aber dieses Menschenbild hat die merkwürdige Eigenschaft, immer größer und liebenswerther zu werden, je näher man herantritt. — Bis zum Jahre 1517 hatte er wenig drucken lassen, von da an wurde er auf einmal nicht nur der fruchtbarste, sondern auch der größte populäre Schriftsteller der Deutschen. Die Energie seines Stils, die Kraft seiner Beweisführung, Feuer und Leidenschaft seiner Ueberzeugung wirkten hinreißend. So hatte noch keiner zum Volke gesprochen. Jeder Stimmung, allen Tönen, fügte sich seine Sprache; bald knapp und gedrungen und scharf wie Stahl, bald in reichlicher Breite, ein mächtiger Strom, drangen die Worte ins Volk, ein bildlicher Ausdruck, ein schlagender Vergleich machte das Schwerste verständlich. Es war eine wundervolle, schöpferische Kraft.“ (Aus dem Jahrb. d. Reformation.)

Carl Werck: „Wenn Einer es gut meinte mit seinen lieben Deutschen, seines Volkes Schäden auf dem Herzen trug und für dessen Ehre eiferte, so war es Luther. — Wie hat er mit seinem Volke geredet, wie volksthümlich, wie barmhertzig — ob er den Adel deutscher Nation aufruft zu des Reiches Besserung oder aufrührerische Bauern warnt, ob er den Schulkindern einen Katechismus schreibt oder ob er einem einfältigen Mütterlein den Glauben auslegt.“

(Festpredigt in Worms.)

G. G. Gervinus: „Luther bildet den Wendepunkt, bei dem sich der Faden der deutschen Litteratur vom Süden in den nun protestantischen Norden dreht, und seit welchem sie beinahe Alleinbesitz der Evangelischen wird. Es ist nicht der Rede werth, was seitdem die Katholiken für die deutsche Bildung gewan haben.“

(Geschichte der deutschen Dichtung.)

Jakob Grimm: „Luther's Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber, für Kern und Grundlage gehalten werden. Unsere Sprache ist nach dem unaufhaltbaren Lauf aller Dinge, in Lautverhältnissen und Formen

gesunken; was aber ihren Geist und Leib genährt, versüßigt, was endlich Blüthen neuer Poesie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr als Luther.“

(Vorrede zur deutschen Grammatik.)

K. F. A. Rabnis: „Wir müssen bekennen, daß nie in einem Manne der christliche Geist und der deutsche Geist sich so wunderbar durchdrungen haben, als in Luther..... Er ist vom Kopf bis zum Fuß Genie, und beugt doch all sein Wissen, Wollen, Fühlen unter das Wort Gottes. Er hat ein von allen Lebensgeistern bewegtes Herz, und eine Charakterkraft, die mit unerbittlicher Festigkeit dem engen Pfade der Wahrheit nachgeht.“

(Der Gang der Kirchengeschichte.)

G. E. Lessing: „Luther ist einer der größten Männer, die jemals die Welt gesehen hat. Luther steht bei mir in einer solchen Verehrung, daß es mir, alles wohl überlegt, recht lieb ist, einige kleine Mängel an ihm entdeckt zu haben, weil ich in der That der Gefahr sonst nahe war, ihn zu vergöttern.“

(Sämmtliche Schriften.)

L. v. Ranke: „Darin sucht Luther seinen vornehmsten Ruhm, daß er die Grundsätze des Evangeliums auf das gemeine Leben verwender. Er entwickelt ein unvergleichliches Talent populärer Belehrung. Er weist die Pfarrer an, wie sie zum Heile des gemeinen Mannes predigen, die Schullehrer, wie sie die Jugend in ihren verschiedenen Stufen unterrichten, Wissenschaft und Religion verbinden, nichts übertreiben, die Hausherren, wie sie ihr Gesinde zur Gottesfurcht anhalten sollen. Er ist der Patriarch der Strengen mit Andacht durchdrungenen Zucht und Sitte des norddeutschen Hauswesens. Der Katechismus, den er 1529 herausgab, ist ebenso kindlich wie tiefinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben.“

(Deutsche Geschichte: Zeit der Reformation.)

Philipp Wackernagel: „Luther's Lieder sind die Erstlinge nicht nur des evangelischen Kirchengesangs, sondern der gesammten evangelischen Poesie. — Luther schrieb für das Volk, das ihm am Herzen lag, deswegen mußte seine Sprache die Sprache des Volkes sein. Er übte sie in seinen Predigten; er suchte und forschte nach ihr für seine Bibelübersetzung, er dichtete in ihr seine Lieder. Alle seine Schriften sind Urkundenbücher dieser Sprache und haben dieselbe für immer befestigt, so daß nichts Gesunderes, Frischeres, Wahrhaftigeres von Zeiten des Inhalts und der Form gefunden werden kann, als die Grundlage aller unserer Bildung und Literatur.“

(Vorwort zu M. Luther's geistlichen Liedern.)

Wilhelm Wackernagel: „Der erste Name in der Geschichte der neuhochdeutschen Literatur ist Martin Luther. Die Sprache, deren sich Luther bei Uebersetzung der Bibel und ebenso in seinen eigenen Profaschriften, seinen Liedern, seinen Briefen bediente, war nicht die ihm angeborne noch sonst eine landschaftlich beschränkte Mundart: er wählte, damit der Süden wie der Norden ihn verstehen möchte, jenes Deutsch, das von Obersachsen ausgegangen, schon seit dem 15. Jahrhundert in den Kanzleien der Fürsten und der Städte üblich geworden und so überall zu öffentlicher Geltung gelangt war. Die Sprache der verdeutschten heiligen Schrift ist noch der Grundton für die feierliche Rede-weise des evangelischen Gottesdienstes und noch die unverrückte Grundlage alles Schriftdeutschen, wie ja auch daselbe Land, in welchem Luther seine Verdeutschung gearbeitet, es gewesen ist, das Göthe, Schiller, zuletzt Rückert an sich zog. Der Schöpfer des evangelischen Kirchenliedes der Deutschen ist derselbe, der auch der irdische Begründer der evangelischen Kirche ist. Er hat diese geweihte Waffe als der erste unter allen und hat sie gleich im Beginn seines großen Thuns gebraucht. Seine Lieder athmen gesunde Kraft und Freudigkeit des Glaubens, verschmelzen kindliche Einfalt mit dem Heldenmuth des in Christo erwachsenen Mannes, haben die ungesuchte Kunst der Volksart. Unter den vielen, die neben und hinter ihn getreten, wie wenige kamen ihm nur von Ferne gleich, wie wenige waren Dichter wie er! Auch in der lehrhaften Prosa steht Luther über seinen Zeitgenossen, hier fast allein so reich als die Andern zusammen, reich und mannigfaltig:



denn obschon seine Lehrschriften sich einzig auf die Gottesgelahrtheit und Kirchenverbesserung beziehen, so durchlaufen sie innerhalb dieser Grenzen all die Vortragsweisen, welche da nur möglich sind, von der kindlich einfachen des Katechismus und des verdeutschten Aesop bis zu der leidenschaftlich bewegten und schwungvollen, wo das Lehrhafte in das Rednerische übergeht; z. B. in den Ermahnungen gegen den Bauernaufbruch; mitten innen liegen die schlichten und wissenschaftlich immer werthvollen Vorreden zu den einzelnen Büchern der heiligen Schrift und die erbaulichen Auslegungen, mit denen er einige derselben begleitet hat. Die Form aber, darin er für seine Mittheilungen sich am häufigsten und liebsten bedient, ist die des Briefes. Und wieder innerhalb dieser einen Form, welche Mannigfaltigkeit der Töne je nach der Sache, der es gilt, nach der Person, an die er schreibt, nach der Stimmung, die gerade ihn selbst beherrscht, väterlich kindlich seinem Sohne, harmlos scherzend der Gattin und den Freunden gegenüber, wissenschaftlich mit Gelehrten, und vor Volk und Fürsten selbst mit fürstlicher Majestät. Diese Briefe übten die eindringlichste Wirkung aus: sie wirkten wie auf den Kreis, der ihn in häuslicher Vertraulichkeit umgab, die weisen und heiteren, auch durch Erzählung lehrenden Reden, die er bei Tische führte, die Tischreden, die erst die Verehrung des jüngeren Geschlechts aufgezeichnet hat. Neben Luther's Lehrstil treten alle die zurück, die sonst in dem gleichen Werke ihm zur Seite und beigestanden.“ (Geschichte der deutschen Literatur.)

Das Buch, ein passendes Geschenk für solche, die „nicht fern vom Reiche Gottes“ sind, umfaßt 290 Seiten in 8vo und kostet in gepreßtem Leinwandband 81.30. Zu beziehen durch unseren Agenten. W.

## Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

### I. America.

**Das fehlt noch!** Soeben lesen wir, daß im Senat der Ver. Staaten am 19. December v. J. ein gewisser Stewart ein 16. Amendement zur Verfassung vorgeschlagen habe, durch welches alle „Sectenschulen“ verboten werden. In der That, ein solches Amendement fehlt noch, um das Maß der Verhehrung der Freiheit in die unerträglichste Tyrannei vollzumachen. Wir haben nicht die geringste Besorgniß, daß dieser Vorschlag durchgehen werde, aber als ein Zeichen der Zeit glauben wir es unseren Lesern mittheilen zu müssen. W.

**Stellung der Reformirten zu den Presbyterianern.** So lesen wir im „Evangelisten“: In Gasconade County, Mo., wohnt eine große Niederlassung von Lippern seit 23 Jahren. Als diese ins Land kamen, baten sie unsere Synode um Prediger. Aber wir fühlten uns zu arm und wiesen sie an die Presbyterianer. Das hat aber nicht gut gethan. Ihr lieber Heidelberg wurde ihnen entzogen. Von der Kanzel aus suchte man ihnen die Schul-Formel der Prädestination aufzubringen. Gegen die kirchlichen Hauptfeste wurde stark polemisirt. Dazu kam noch, daß mehrere der presbyterianischen deutschen Prediger unwürdige, großes Aergerniß erregende Subjekte waren, und so ist es gekommen, daß diese liebliche Niederlassung von Zank zerrissen und von den im Trüben fischenden Secten ausgebeutet wurde. Man prozessirt dort schon beim höchsten Bundesgericht wegen des Kirchen-Eigenthums. Nun ist das Verlangen nach der heimatlichen Kirche und nach dem alten Heidelberger Katechismus mit neuer Stärke erwacht.

**Suspension vom Amte unter den Reformirten.** Dasselbe Blatt berichtet: Wir hatten Gelegenheit, einer Spezial-Sitzung der Erie-Classis, die am 7. November in Cleveland, O., stattfand, beizuwohnen. Es handelte sich dabei um eine sehr ernste und traurige Angelegenheit, nemlich um die Anklagen, die gegen die Amtsführung des Pfarrers C. Benzing im Namen der Classis erhoben waren. Die Anklagen waren 1. Daß Pfarrer

E. Benzing die reformirte Kirche verächtigt habe. 2. Daß er versucht, seine, die zweite reformirte Gemeinde in Cleveland, von der reformirten Kirche abwendig zu machen und in die presbyterianische Kirche hinüberzuziehen. 3. Daß er versucht, das der reformirten Kirche angehörige Kircheneigenthum genannter Gemeinde der ersten zu entwenden und den Presbyterianern zuzuwenden. Auf Grund dieser Anklagen schritt die Erie - Classis gerichtlich gegen Hrn. Benzing ein. Nach reiflicher und ernstlicher Berathung wurde Herr Benzing der gegen ihn erhobenen Anklagen schuldig befunden und einstimmig beschloffen: Da Hfr. E. Benzing sich des Treubruchs gegen die reformirte Kirche, sowie, nach seinen eigenen Aussagen, der Widerschlichkeit gegen ihre Befehle und Verordnungen schuldig gemacht hat, wird er hiermit von dem heiligen Predigamt suspendirt.

**Die evang. - luth. Concordia - Synode von Virginien über geheime Gesellschaften.** Diese Synode, deren gegenwärtiger Präses unser alter Freund Past. H. Wegel ist, hielt ihre 4te Versammlung in der Wilfangs-Kirche, Pendleton County, West-Virginien, vom 14ten bis 17ten October v. J. Nach dem Bericht im „Lutheran Standard“ vom 15. December ließ dieselbe außer Thesen über Ebiliasmus und Abendmablgemeinschaft auch runde und entschiedene Thesen über geheime Gesellschaften stellen, die wir hier mittheilen: „Unter geheimen Gesellschaften werden die Freimaurer, die seunderbaren Brüder, die Temperenz-Söhne und alle ähnlichen Bruderschaften und Gesellschaften verstanden, deren Glieder in ihre reis. Bruderschaften zu brüderlicher Genossenschaft mit ihnen selbst und untereinander, Christen, Nichtchristen, Juden und andere Widerchristen aufnehmen, und sie alle in jeder Bruderschaft durch Eide und Verpflichtungen an Eides Statt zu einem einigen Bruderbund verbinden. Manche dieser Eide sind ganz schrecklich. Jede Bruderschaft lehrt auch ihre Glieder, in Bezug auf künftige Verluste und Unglücksfälle, dasselbe Vertrauen, welches allein auf Gott gesetzt werden soll, auf ihre brüderlichen Bruderschaften setzen, und an die Gerechtigkeit und Verdienstlichkeit ihrer Verrichtungen oder Werke glauben. — 1. Da jede dieser Bruderschaften nur Einen Altar hat, an welchem alle ihre Glieder in Gemeinschaft miteinander, als Ein Bruderbund, anbeten sollen, so kann kein Christ, ohne seinen Glauben zu verleugnen, mit einer solchen Bruderschaft in Verbindung und Gemeinschaft bleiben, nachdem ihm die Thatsache zur Kenntniß gebracht ist, daß er durch einen solchen Verband und Genossenschaft sowohl mit Juden und Teufeln, als mit solchen, die sich als Christen bekennen, in einer brüderlichen Verbindung steht. 2. Selbst wenn einer glauben sollte, daß in der Loge, oder dem Versammlungsorte, oder der Körperschaft, zu der er gewöhnlich geht und der er als ein Glied beizuhört, sich keine Juden oder andere Feinde Christi befinden, so steht doch diese Loge oder Körperschaft in veredelter brüderlicher Beziehung zu anderen Logen und deren Gliedern, wo solches der Fall ist. Er würde also, um es am gelindesten auszudrücken, der Genosse von solchen sein, die mit Juden und anderen Feinden Christi in brüderlicher Verbindung stehen und demzufolge selbst ein Geselle und Verbündeter solcher Feinde sein. 3. Kein Christ sollte einen Eid schwören, der ihm nach Aerm und Inhalt so lange geheim gehalten wird, bis er ihn schwört. Sollte er aber zu irgend einer Zeit durch Misleitung oder sonstwie einen solchen Eid schwören, so sollte er darüber aufrichtig Buße thun und sich davon kehren. 4. Ein Vertrauen auf Hilfe, das man auf ein menschliches Institut oder eine Bruderschaft statt auf den allmächtigen Gott setzt, ist eine Verwerfung Gottes und seiner Hilfe. 5. Wenn irgend ein menschliches Institut oder Bruderschaft beansprucht, daß sich ihre Glieder durch Beobachtung ihrer Regeln, Verpflichtungen und Vorschriften, ganz oder doch zum Theil für den Himmel und die Seligkeit zubereiten können, so ist dies eine Verwerfung des Evangeliums und Christi, des einigen Heilandes. S. 2 Cor. 6, 14—18, (5 Mos. 7, 1—6.) Jes. 52, 11. 12. 1 Cor. 5, 11. 2 Joh. Vers 10. 11.“ — So sprechen Lutheraner, die es verabscheuen, sich vor dem Zeitgeist zu beugen und Mum Mum zu sagen. Möchte das General-Council, das bisher dazu schlechterdings nicht zu bewegen



war, in seinen ihm erpreßten Erklärungen in Betreff der geheimen Gesellschaften das Kind bei seinem Namen zu nennen, solche Zeugnisse, wie die der Concordia-Synode sich zu Herzen nehmen.

**Staats- und Gemeindeschulen.** Der „Evangelist“ theilt folgende Expectorationen eines Correspondenten der „Christian World“ No. 40 mit: „In verschiedenen Elementarschulen (common schools) sowohl als in der Hochschule wird das Deutsche als Bestandtheil einer anständigen Ausbildung getrieben. — In der Hochschule (in Chicago) wird auch Französisch sowohl als Griechisch und Lateinisch gelehrt. Jedoch ist die deutsche Geistlichkeit — beides Protestanten und Katholiken — ängstlich besorgt (anxious), ihre Kinder unter ihrer Kontrolle zu halten. Zu diesem Zwecke errichten sie in oder nahe bei allen ihren Kirchen deutsche Schulen, welche häufig gleich denen in Europa gehalten werden. Die Ausschließung der jungen Deutschen von ihren jungen amerikanischen Mitbürgern, mit denen sie im spätern Leben in geschäftlicher Hinsicht verkehren (associate) müssen, wirkt ungünstig auf diese isolirte Klasse. Sie werden nie das Englische so fließend und ohne fremdartige Aussprache reden, als wenn sie frei mit amerikanischen Knaben und Mädchen verkehrt hätten. Sie behalten viel europäischen Aberglauben und Lagerbeerisms (unüberseßbar) zurück, und indem die Schulen, die sie besuchen, größtentheils unterstützt werden durch Kirchenfairs (church-fairs — ein total amerikanisches Gewächs, womit sich Schreiber dieses noch nie hat befreunden können), Collecten und Betteleien verschiedener Art, so können sie nie der Freischule gleichkommen und müssen sich mit solchen Lehrern begnügen, die sie im Stande sind mit geringem Gehalte abzufinden. Die ‚Staats-Zeitung‘, obgleich ungläubig, führt oftmals einen guten Hieb des natürlichen Menschenverstandes gegen deutsche Kastenschulen (?) und zu Gunsten einer amerikanischen weltbürgerlichen (cosmopolitan) Erziehung.“ Der „Evangelist“ macht hierzu folgende Bemerkungen: „Leider muß man dergleichen hochweise Redensarten von Gläubigen — und Ungläubigen (wie ja auch im Vorgehenden) so manche an Ort und Stelle über sich ergehen lassen, daß ich hier nicht näher darauf eingehen möchte. Statt dessen hier nur die Worte eines bewährten Schulmannes (Ev. Schulblatt, B. IX): „„Viel soll gelehrt werden und tüchtig soll gelernt werden. Aber dagegen protestiren wir ganz entschieden, daß beim Unterricht und bei der Erziehung die Hauptsache zur Nebensache gemacht, daß der Zielpunct alles Unterrichtens und Erziehens in die Zeit statt in die Ewigkeit gelegt wird. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Das ist auch für Lehrer die Hauptinstruction, und der sie gegeben hat, ist Autorität.““ Und an einer andern Stelle: „„Mag Jemand die Sprachen aller Völker erlernt haben, wenn's zum letzten Seufzen kommt, braucht er weder Griechisch noch Lateinisch, sondern sein bißchen Deutsch langt ganz gut aus, ein: Gott sei mir Sünder gnädig! hinzuhauchen, und dann ist's ganz stille.““

## II. Ausland.

**Superint. Dr. Lührs** zu Holtorf und Peine, der bekannte Bearbeiter des hannoverschen „Neuen Katechismus“, ist am Reformationsfest v. J. in einem Alter von 68 Jahren im Herrn entschlafen.

**Der rechte Kampf.** Nachdem man neuerdings in den Hannoverschen Bezirks-synoden allerlei Anträge zur Abschaffung jeder Art von Lehrzucht gestellt hatte, schrieb Dr. Münkcl: „Das ist der Segen der Bezirks-synoden“, und klagte, daß das alles trotz des Paragraphen der Synodalordnung: „Die Lehre bildet keinen Gegenstand der Gesetzgebung der Landeskirche“, geschehen könne. Dagegen bemerkt die Hannoversche Landeszeitung mit Recht, daß Anträge dieser Art nicht mit einfacher Berufung auf den angeführten Satz der Synodalordnung als formell unzulässig zurückgewiesen werden können. So leicht sei denen, die Lutheraner von Herzen sind, der Kampf nicht gemacht.

„Diesen Kampf mit sachlichen Gründen eingehend und gründlich zu führen, darauf kommt es an; das sollen wir die Aufgabe sein lassen, auf die wir, ohne von dem Verfassungsgesetze fälschlich Schutz zu hoffen, immer besser uns rüsten, und in die wir gegebenenfalls ohne Zagen eintreten. Hierin voranzugehen, dazu mögen vor anderm unsere Geistlichen sich berufen erachten; mit dem formellen Rechte zu fechten, können sie dann meist getrost zunächst den Rechtskundigen überlassen.“ Vortrefflich! Gerade das bloße sich Anklammern an das formelle Recht, mit Unterlassung der Berufung auf das göttliche Recht und des Kampfes dafür, hat die deutschen Landeskirchen in die furchtbare Lage gebracht, in der sich dieselben gegenwärtig befinden.

**Protestantenverein in Preußen.** Die westliche Provinzialsynode hat bei der Oberkirchenbehörde beantragt, daß kein Candidat, der dem Protestantenverein angehöre, in der evangelischen Kirche angestellt werde, und daß jedes im Predigtamt stehende Mitglied des Protestantenvereins aufgefordert werde, entweder aus dem Verein auszutreten oder sein Amt niederzulegen. (Pilger.)

**Klage über die deutschen Studenten.** Folgendes entnehmen wir der Ref. Kirchenzeitung: In der Antrittsrede, die der kürzlich in sein Amt eingeführte Prorector, Professor der Theologie Doctor Hofmann in Erlangen hielt, wird das Wesen der deutschen Universitäten folgendermaßen gekennzeichnet: Der größere Theil der Studirenden bereitet sich nicht einmal auf seinen Fachberuf in genügender Weise vor, wie sollte er befähigt werden, den allgemeinen Beruf zu erfüllen, Führer des Volkes im öffentlichen Leben (?) zu sein? Vielfach sei das, womit der Studirende die kostbarste Zeit seines Lebens verbringe, dem Nichts gleich, ja noch weniger als Nichts. Das Wort unseres großen Dichters, der selbst gearbeitet habe wie je Einer: „Saure Wochen, frohe Feste“ — verkehrten die Studenten dahin, daß sie sich nur ihre Feste sauer werden ließen.

**Confessionslose Schulen in England.** Graf Russell hat aus seinem Winteraufenthalte Cannes in Südfrankreich an den Vorsitzenden des Vereins für confessionslosen Schulunterricht ein Schreiben gesandt, worin er seinen Beitritt nebst jährlichem Betrage anmeldet und seine Befriedigung ausspricht, daß der Vorsitzende (George Dixon) die wichtige Frage in der nächsten Parlamentssitzung anregen will. Die römische und die anglikanische Kirche würden mit allen Kräften für die Beibehaltung und Gründung confessioneller Schulen auf Gemeinde- und Staatskosten kämpfen. Er will in diese Schulen nur die Bibel zulassen, aber ohne dogmatische Auslegung. „Mein Wunsch und meine Hoffnung ist es, sagt er, daß die Jugend Englands gelehrt werde, nicht die Kirche von Rom noch die Kirche von England, sondern die Kirche Christi anzunehmen. Die Lehre Christi, ob dogmatisch oder nicht, ist in der Bibel zu finden; und wer als Kind die Bibel lieft, kann, wenn er das Alter von 15 oder 16 Jahren erreicht, der römischen oder irgend einer protestantischen Lehre folgen, wie er selbst entscheiden mag. In dieser Weise kann das Christenthum mit der Zeit von den Verderbnissen und Irrthümern befreit werden, die im Laufe der Zeit und in den Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts seine Reinheit besleckt und seinen Geist der Liebe verdreht haben.“ Der Herr Graf scheint hiernach nicht nur mit allen Kirchen der Gegenwart zerfallen zu sein, sondern auch mit der Logik auf gespanntem Fuße zu stehen, da er meint, man solle die Kinder bis ins 15. oder 16. Jahr nur die Bibel lesen lassen, damit sie dann nach eigener Wahl entweder protestantisch oder römisch würden, und da er davon dennoch eine Reformation der Kirche hofft.

W.

**Churchessisches Interdict.** Nachdem das Consistorium zu Marburg die Abhaltung des dortigen jährlichen, oberhessischen lutherischen Missionsfestes, das dem Liberalismus schon seit langem ein Dorn im Auge war, unter dem höchst nichtigen Vorwand eines angeblichen Mißbrauchs zu Agitation gegen die Einführung der neuen unionistischen Synodalverfassung verboten hat, hat dasselbe sogar nun auch die Genehmigung zur Abhal-



tung aller anderen Missionsfeste in den einzelnen Classen (Dekanaten) des lutherischen Oberbessens versagt. Mit Recht bemerkt hierzu ein Correspondent in der Allg. Luth. Kz.: „Wäre wirklich auf dem Marburger Missionsfest des Jahres 1869 irgendetwas vorgekommen, was ein Verbot dieses Festes rechtfertigen könnte, eine Annahme, welche vollständig widerlegt ist, wie kann eine Kirchenbehörde darum alle Missionsfeste verbieten? Wahrlich dann müßten auch, sollten wir meinen, wenn bei irgendeinem anderen Gottesdienst eine Unordnung vorgefallen, flugs alle anderen Gottesdienste verboten werden.“ — Das sind saubere Zustände; die nichtswürdigste päpstliche Hierarchie mitten unter s. g. Protestanten! Aber nachdem die Rationalisten in den lutherischen Landeskirchen das Bürgerrecht, ja, das Regiment erlangt haben, wird es in dieser Richtung noch besser kommen, damit die Lutheraner doch endlich sehen, wo sie sich befinden. Schon Lessing schreibt: „Ich bin von solchen schalen Köpfen überzeugt, daß, wenn man sie auskommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als die Orthodoxen (?) jemals gethan.“ Niemand ist intoleranter, als die Toleranzschreier, niemand giftiger und feindseliger, als die Liebeschwäger.

W.

**Königreich Sachsen.** Ein Artikel aus Dresden („im neuen Reich“ 1871 Nr. 27) läßt sich nach Münkels Neuem Zeitblatte ein Liberaler also vernehmen: Wovon abgeholfen werden muß, ist die confessionelle Schroffheit. Die Geistlichen mußten die Schrift immer nur durch die Brille der symbolischen Schriften lesen. Es giebt aber heut zu Tage keinen einzigen lutherischen Theologen, der die symbolischen Schriften ganz und voll acceptirte, und die Häupter unter ihnen befehlen sich gegenseitig als von der Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses abgefallen. Daher war eine Abänderung des Religions-eides nothwendig. Aber „an Stelle des notorisch Unbrauchbaren und Schlechten ist eine neue Verpflichtungsformel gesetzt worden, welche der confessionellen Engherzigkeit genügend Rechnung trägt und in unklarer Weise doch als einen liberalen Fortschritt hinstellt. Nach unserem Geschmack war die alte Formel besser, wie uns überhaupt die starre und offene Orthodoxie, welche sie repräsentirte, mehr behagt, als der liberal schillernde Vermittlungsstandpunkt, welcher die neue Formel geschaffen hat, und der im Grunde doch nichts anderes thun kann und will, wie die ehrlichen Orthodoxen.“ Daher muß die neue mit Arbeit und Anstrengung bewältigt und über Bord geworfen werden. Hierin ist der Liberalismus klar und entschlossen. „An Arbeit und Anstrengung dürfen wir es überhaupt nicht fehlen lassen. Wie viel Anschauungen noch zu berichtigen, welches Dunkel der Irrthümer noch aufzuhellen, welche Beschränktheit der Ideen noch zu erweitern ist, welche strenge Sorge wir noch für die geistigen Güter unseres Volkes zu tragen haben: das hat die Dresdener Synode uns wieder sonnenhell dargethan.“

**Ebendasselbst.** Hier ist das Infallibilitätsdogma noch nicht kirchenamtlich proclamirt. Der katholische Bischof Vorwerk hat allerdings die gesetzlich nothwendige Erlaubniß zur Proclamation beim Cultusminister nachgesucht; dieser aber die Erlaubniß entschieden verweigert.

(Evang. Kirchen-Chronik.)

**Ebendasselbst.** Der Leipziger Lehrerverein hat sich gegen die Synodalbeschlüsse in Betreff der Schulinspektion erklärt; es sei der Würde der Schule zuwider, wenn eine andere als eine Fachbehörde die Aufsicht (selbst über den Religionsunterricht) führe. Die Synode sei gar nicht befähigt, in pädagogischen Dingen Entscheidung zu treffen, und habe große Unkenntniß bewiesen. (An Bescheidenheit sterben die hochgelehrten Herren nicht; es ist nur gut, daß des alten Wandsbecker Boten Spruch noch seine Geltung hat: Ein großes Maul es auch nicht thut.)

(Dasselbst.)

**Oestreich.** Der vierte allgemeine österreichisch-ungarische Lehrertag ist am 29. August in Linz zusammengetreten. Wie zu erwarten, hat er sich gegen den confessionellen Unterricht ausgesprochen. Derselbe hat folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Der bisher übliche confessionelle Religionsunterricht widerspricht dem Begriff der allgemeinen Volksschule.



2. Die Glaubenslehre soll die Erkenntniß des Urquells alles Seins und Geschehens an der Hand der Naturwissenschaften und der Menschengeschichte immer reiner und geistiger entwickeln. 3. Die Sittenlehre soll durch das nach dem obersten Moralprincip: „handle nach der richtigen Werthschätzung der Dinge“ geläuterte Beispiel des Lehrers, durch Gewöhnung und Belehrung sittliche Charaktere bilden. 4. Nachdem die Glaubenslehre der allgemeinen Volksschule, insbesondere die Sittenlehre nicht mehr confessionell sein wird, fällt die Nothwendigkeit eines confessionellen Religionslehrers für die allgemeine Volksschule weg. — (Wir würden eventualiter als Zusatzparagraphen 5. vorschlagen: da die Naturwissenschaft unwidersprechlich bewiesen hat, daß alle Entwicklung von der Zelle ausgeht, so sind alle österreichischen Lehrer, die diesen Beschlüssen beigestimmt, in diesen Urzustand zurückzuversetzen und nicht eher daraus zu entlassen, als bis sie von einem competenten Arzte das Zeugniß beigebracht, daß das delirium tremens die Phrasendreschelei bei ihnen geheilt ist und daß ihre Neuentwicklung von der Zelle aus normaler zu werden verspricht als die erste.) — Bischof Rudigier von Linz hat beim Statthalter Schritte gethan, daß der Lehrertag wegen irreligiösen Programms verboten werde, ist aber damit abgewiesen worden. (Evang. Kirchen-Chronik.)

**Baden.** Die Generalsynode hat den Vorschlag des Oberkirchenraths, daß solche, die sich nicht kirchlich trauen, ihre Kinder nicht taufen und confirmiren lassen, vom kirchlichen Stimmrecht ausgeschlossen sein sollen, zwar mit 32 gegen 21 Stimmen angenommen; da aber eine Verfassungsänderung zwei Drittel der Stimmen erhalten muß, verliert der Beschluß seine Wirksamkeit. (Daselbst.)

**Rußland.** In Litthauen soll die Einführung der russischen Sprache beim katholischen Gottesdienst fast durchgängig gelungen und der Widerstand völlig überwunden sein. Unter dem Adel sollen viele Uebertritte zur orthodoxen Kirche stattfinden. (Wahrscheinlich hat die Proklamirung der päpstlichen Unfehlbarkeit der russischen Regierung in die Hände gearbeitet.) (Daselbst.)

**Schweiz.** Die Kantonsynode von Bern hat am 27. Juni mit 42 gegen 28 Stimmen verboten, bei der Taufe außer dem apostolischen Symbol ein anderes Bekenntniß zu gebrauchen; doch solle der Pfarrer statt bekennen auch sagen dürfen vernehmen! Diese letztere schwächliche Concession hat nichts genützt und ihre Urheber nur compromittirt, wie es weiland in Hannover mit der Entsagung geschah. W.

**Frankreich.** Nach dem Verluste des Elsaß hat die lutherische Kirche nur noch Gemeinden in Paris, Lyon und Nizza, und 40 bis 50 Kirchspiele in Mömpelgardt. Kirchliches Bewußtsein findet sich nur in den drei erstgenannten Gemeinden; in Mömpelgardt herrscht der Nationalismus, die dortigen Gläubigen huldigen einem unirt gesinnten Pietismus, so daß schon ernstlich davon die Rede ist, zur reformirten Kirche überzutreten. Da es eine lutherische Litteratur in französischer Sprache nicht giebt, so verlieren die meisten mit der deutschen Sprache auch das kirchliche Bewußtsein. In Paris denkt man ernstlich daran, diesem Mangel abzuhelpen. Ganz der americanische Verlauf! W.

**England.** In England ist ein heftiger Streit entbrannt, ob die neue Schulleuer auch confessionellen Schulen zu Gute kommen soll. — Die Katholiken in England haben zur Gründung confessionell katholischer Schulen einen „katholischen Schulverband“ gebildet und einen sogenannten „Krisisfond“ gesammelt, der bereits auf 47,000 Pfd. Sterling gewachsen ist. Ob Staats- oder Confectionschule, ist somit jetzt allenthalben die brennende Frage; in Europa, ob die Christen erstere einführen helfen, hier, ob sie sich noch ferner daran betheiligen dürfen. W.